

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Er erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit illust. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 A. Familienanzeigen: Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Textteil 10. Nachschaffel A. Bezugspreis 853 ohne Trägerl. Einzelpreis 103

Samstag, den 20. Juli 1935

39. Jahrgang

Nummer 86

Gegen politischen Katholizismus

Scheidung zwischen Religion und Politik. — Ein Erlass des Ministerpräsidenten Göring.

Berlin, 18. Juli.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Der Preussische Ministerpräsident und Chef der Geheimen Staatspolizei, General Göring, hat in einem Erlass die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten sich mit abweichenden Haltung gewisser Kreise des katholischen Bistums gegen den Nationalsozialismus und seine Einwirkung befaßt. In bewusster Verkennung der außerordentlichen Leistungen des nationalsozialistischen Staates und im Gegensatz zu der bereitwilligen Anerkennung, die ihm das deutsche Volk für seine erfolgreichen Anstrengungen auf dem Lebensgebiete zollt, glaubt eine Anzahl katholischer Kreise immer noch, die ihnen anvertrauten Volksgenossen an der nationalsozialistischen Idee irre machen zu sollen, weil sie ihren politischen Einfluß schwinden lassen. Der Ministerpräsident lehnt die Entfesselung eines Kampfes gegen die katholische Kirche nach wie vor auf die Bestimmteste ab. Er hält es aber für unbedingt notwendig, mit aller Energie gegen diejenigen Bestrebungen vorzugehen, die von dem politischen Katholizismus her dem nationalsozialistischen Staat im Kampfe entgegenstehen. Demgemäß hat er, um dem Treiben solcher anti-nationalsozialistischen katholischen Geistlichkeit, deren Einstellung zur Haltung immer noch in der Gedankenwelt der ehemaligen Zentrumsparthei wurzelt, ein Ende zu bereiten, die Staatsbehörden angewiesen, mit allen geeigneten Mitteln gegen solche Mitglieder des Klerus vorzugehen, die die Autorität ihrer geistlichen Stellung zu politischen Zwecken missbrauchen.

Der Erlass führt unter anderem aus: Die Linie der Staatsführung in der Behandlung des politischen Katholizismus ist eindeutig und klar vorgezeichnet. Der nationalsozialistische Staat gewährleistet die Unverletzlichkeit der christlichen und damit auch der katholischen Kirche; er gewährt ihr und ihren religiösen Einrichtungen seinen Schutz.

Die Zeiten, in denen der Wille und die Macht des Staates der Kirche, die Kirche vor den zerlegenden Einflüssen der Gottlosenbewegung wirksam zu schützen, sind vorbei. Für die Kirche entfällt damit jede Veranlassung, über das Gebiet religiöser Betätigung hinaus politische Forderungen aufrechtzuerhalten oder von neuem anzustreben. Sie darf daher weder Gott anrufen gegen diesen Staat, eine Ungeheuerlichkeit, die wir in offener und unbedenklicher Form allsonntäglich erleben, noch darf sie eigene politische Kräfte unter der täuschenden Begründung organisieren. Sie müsse vom Staat her drohende Gefahren abwehren. Wir dulden Bestrebungen nicht, deren Träger über das Zentrum war. Dazu gehört es, wenn Kleriker, die sich mit der politischen Totalität des Nationalsozialismus nicht abfinden wollen, in letzter Zeit mehr die Ausdrucksformen, Wortprägungen und Symbole des nationalsozialistischen Kampfes auf ihren religiösen „Kampf“ übertragen. Sie wenden jedem Volksgenossen in Fleisch und Blut übergegangene Abkürzungen wie „HJ auf „Herz-Jesu-Jugend“, „BdM auf „Bund der Marienmädchen“ und Abwandlung des Deutschen Grußes auf Jesus Christus an. Sie belassen es nicht bei den allhergebrachten kirchlichen Veranstaltungen, sondern sie häufen

große demonstrative Prozessionen und Kirchenfeste auf, bedienen sich dabei einer in der Vergangenheit noch nicht dagewesenen Aufmachung und Werbung für diese Veranstaltungen. Neben allen dem nationalsozialistischen Kampf abgesehen äußeren Formen verleiten sie die ihnen anvertrauten Volksgenossen bis zu religiösen Ausrufen wie: „Unser himmlischer Führer Jesus Christus, Treu Heil!“

Von der Kanzel

haben sie staatliche Einrichtungen und Maßnahmen ohne Rücksicht auf den Inhalt herab. Es ist soweit gekommen, daß gläubige Katholiken als einzigen Eindruck aus dem Besuch des Gottesdienstes mitnehmen, daß die katholische Kirche Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates ablehnt, weil in den Predigten fortgesetzt auf politische Fragen und Tagesereignisse in polemischer Weise angespielt wird. In manchen Kirchen verkehrt fast kein Sonntag, an dem nicht die religiöse Ergriffenheit des Gottesdienstes zur Verlesung sogenannter „Kanzelerklärungen“ über rein politische Dingen mißbraucht wird.

Die kirchlichen Oberen

Und nach den von ihnen geschworenen Bisthofseid der Regierung Achtung schuldig und verpflichtet, sie auch vom Klerus achten zu lassen. Nach ihren Erklärungen beurteilt man auch das gezeigte Treiben, anscheinend sind sie aber gegen gewisse Teile des Klerus machtlos. Da alle Warnungen nur zu einem Mißbrauch der bischöflichen Nachsicht geführt haben, erwartet der Ministerprä-

sident nunmehr von allen Strafverfolgungsbehörden, daß sie die ganze Härte der bestehenden Bestimmungen in Anwendung bringen.

Die konfessionellen Jugendverbände

Der Erlass führt dann die zahlreichen Fälle auf, in denen Kleriker ihren staatsfeindlichen Einfluß geltend zu machen versucht haben und legt dar, wie diesem Gevaren zu begegnen ist. Der Ministerpräsident stellt ferner fest, daß die sogenannten konfessionellen katholischen Jugendverbände sich immer mehr von ihrer ausschließlich religiösen Betätigung entfernen.

Wenn nicht eine vollständige Umstellung hierin eintritt, sind die Verbände als politische anzusehen und zu verbieten.

Das Tragen von Uniformen und alle volkssportliche Betätigung ist ausschließlich der Staatsjugend und den anderen Gliederungen der Partei vorbehalten.

Der Ministerpräsident macht es allen Staatsbehörden zur Pflicht, die aufgezeigten Mißstände entschieden zu unterbinden, sich dabei aber der ganzen Schwere der Verantwortung bei der Anwendung der gesetzlich gegebenen Handhaben bewußt zu sein.

Die Macht des nationalsozialistischen Staates gestatte es, die aufgezeigten Mittel mit aller Besonnenheit anzuwenden;

daß er mit der katholischen Kirche grundsätzlich in friedlichen und geordneten Verhältnissen leben will, hat er durch den Abschluß des Konkordates deutlich genug bewiesen.

„Wir wollen keinen Kulturkampf“

Der Gottesglaube und die Religion der katholischen Volksgenossen wird nicht angetastet, wir überlassen der katholischen Kirche genau so wie der evangelischen Kirche die völlige Freiheit des Glaubens und der Lehre.

Politisch aber ist nur eine Staatsauffassung in Deutschland vorhanden und denkbar: Die nationalsozialistische Idee.

Wir wollen keinen Kulturkampf, da wir nur den politischen Kampf kennen; in diesem aber waren und bleiben wir siegreich.

Zu diesem Grundgedanken betont der Ministerpräsident, daß der politische Katholizismus letzten Endes durch eine politische nationalsozialistische Aufbaupolitik überwunden werden muß, wobei er auf die besonders wichtige Rolle hinweist, die die HJ im weltanschaulichen Ringen um die Jugend, spielt. Der Ministerpräsident macht deshalb allen Behörden die nachdrücklichste Forderung der HJ zur Pflicht.

Minister für Kirchenangelegenheiten

Erlass über die Zusammenfassung der Zuständigkeiten.

Berlin, 19. Juli.

Im Reichsgesetzblatt Teil 1 Nr. 80 vom 18. Juli wird folgender Erlass veröffentlicht:

„Auf den Reichsminister ohne Geschäftsbereich Kerklingen die bisher im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern sowie im Reichs- und preussischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bearbeiteten kirchlichen Angelegenheiten über.“

Wegen der Ausführung dieses Erlasses treffen die beteiligten Reichs- und preussischen Minister nähere Bestimmung.“

Nicht törichte Wirtshausgespräche

Nur gehässiges Verhalten soll verfolgt werden.

Berlin, 19. Juli.

Zur Erläuterung des in der Strafrechtsnovelle vom 28. Juni 1935 durch den neuen Paragraphen 134 b des Strafgesetzbuches vorgesehenen Schutzes der NSDAP vor Beschimpfungen macht der Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium Dr. Schäfer Ausführungen in der „Deutschen Justiz“.

Die neue Vorschrift dringe die Einheit von Partei und Staat sinnfällig zum Ausdruck. Sie gebe der Partei und ihren Gliederungen sowie ihren Symbolen einen durch das bisherige Recht, auch das neue Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Partei und Staat, noch nicht zweifelsfrei gewährten Strafschutz gegen öffentliches Beschimpfen und Verächtlichmachen.

Um nur wirklich böswilliges und gehässiges Verhalten, nicht auch jedes törichte Wirtshausgespräch zum Gegenstand strafrechtlicher Aburteilung zu machen, sei die Strafverfolgung von einer Anordnung abhängig gemacht, die der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zu treffen habe.

Gliederungen der NSDAP, die mit der Partei den neuen Schutz vor Beschimpfungen genießen, seien SA, SS, NSKK, HJ einschließlich Jungvolk und BdM, NS-Studentenbund und NS-Frauenenschaft. Die der NSDAP angeschlossenen Verbände hätten den besonderen Strafschutz nicht.

Lateinische Freundschaft und Balkan

Was sich in der Südost-Europas an neuen politischen Entwicklungsercheinungen zeigt, sind zweifellos Reaktionserscheinungen auf die mannigfachen Kräfteverlagerungen, die von Paris und Rom, Prag und Moskau ausgegangen sind. Wenn es auch sicher falsch ist, von einem starken Riß oder gar einer Auflösung der Kleinen Entente zu sprechen, so kann doch nicht mehr geleugnet werden, daß das engere Verhältnis Frankreichs zu Italien sowie die Anlehnung, die Paris an Moskau genommen hat und in diesem Zusammenhang auch die tschechoslowakische Allianz in europäischem Südosten zum Nachdenken geführt haben. An einem praktischen Beispiel beweist die französische Politik zurzeit, daß sie der Erhaltung der neuen Freundschaft mit Italien jedes Opfer zu bringen gewillt ist. Absehbare wurde einst unter starker französischer Protektion in den Völkerbund aufgenommen, heute würde Frankreich für die Erhaltung seines Schützlings als selbstständiges Land nicht einen Finger rühren. Mit Recht fragt man sich in den konservativen Kreisen Rumäniens und noch mehr in allen Parteilagern Südosteuropas, was denn im praktischen Falle den Franzosen höher stehen würde: Die lateinische Freundschaft oder die Bündnistreue gegen die Staaten des verbündeten Südostens.

Man weiß in Belgrad und in Bukarest aber auch ganz genau, daß die Tschechoslowakei in vielen Dingen recht andere Interessen hat als die Balkanstaaten. In Prag dominiert der französische Einfluß restlos. Die Tschechoslowaken hatten so etwas wie eine Tradition gegen den Bolschewismus. Die tschechischen Legionen kämpften einst auf der Seite der weißrussischen Generale gegen die Rote Armee, und der neue Tschechenstaat war jahrelang der sicherste Zufluchtsort der weißrussischen Emigranten. Die kommunistische Gefahr im Innern führte zu einem wohlüberlegten antisowjetischen Kurs in der tschechischen Außenpolitik. Aber kaum hat Frankreich seine Schwermut gegenüber dem Bolschewismus vollzogen, da folgt Herr Beneš als getreuer Fridolin des Quai d'Orsay nach. Bedenkenlos liefert er den jungen Staat der Tschechen den Sowjetrussen als Lustbasi aus. Ebenso verhält es sich mit der Habsburgerfrage. Herr Beneš nahm einstmals den Mund außerordentlich voll: Wiederkehr der Habsburger-Kriegsfall für die Tschechoslowakei! Seitdem man aber in Paris in wachsendem Maße glaubt, daß die Wiedereinführung der Habsburger in Wien ein wirksames Mittel gegen den Anschlußwillen des deutschen Volkes in Oesterreich sein könnte, schwenkt man auch in Prag um und zeigt sich geneigt, in der Habsburger Frage entgegenzukommen zu zeigen. Das ist ein Maß von Unselbstständigkeit und Willkür, das eine außenpolitische Führung, das geradezu Mißtrauen hervorrufen muß. Welche Hemmungen würde Prag dennoch ausbringen, wenn Paris einmal seinem neuen Freunde Italien zuliebe zu Konzeptionen in der Adria bereit wäre, die südöstliche Lebensinteressen berühren? Kein Wunder, daß die Bewegung für einen selbstständigen Balkanblock von Belgrad ausgegangen ist! Dort stürzte die Regierung beständig, weil sie zu stark im französischen Rietwasser ihre Außenpolitik verfolgte. Rumänien ist durch seinen Außenminister Titulescu natürlich noch immer stark an Paris gebunden. Aber dieser vielgewandte Außenminister hat es offenbar verstanden, seinen Einfluß schleunigst in die Besprechungen von Sinaia einzuschleusen. Herr Titulescu kennt die Stimmungen und Strömungen seines Landes genau, so viel und so oft er auch seine Zeit im Auslande zu verbringen pflegt. Er weiß von der starken Strömung gegen den Kommunismus in den konservativen Kreisen, und er kennt die Ingeren weiter Kreise des Landes, Rumäniens natürliche Ingeren durch eine Anlehnung an seine Balkanachbarn zu suchen. Der Gedanke, in Erweiterung der franko-sowjetischen und der tschechoslowakisch-jugoslawischen Allianz Rumänien den Bolschewisten als Durchmarschland zur Verfügung zu stellen, hat im Lande so starke Widerstände ausgelöst, daß Herr Titulescu ihre Weiterverfolgung gänzlich aufgeben mußte. Seine Moskauer Reise wurde darum mehr riskieren kann. Seine Moskauer Reise wurde darum auch auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben. Immerhin hat Herr Titulescu es verstanden, die Ergebnisse von Sinaia in der negativen Parole zu begrenzen: Gegen die Habsburger!

Prinz Paul von Jugoslawien hat auf seiner Rückreise von Sinaia in Bled den jüdischen zurückgetretenen griechischen Kriegsminister Kondylis empfangen, der vorher schon mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch konföderiert hatte und bereits in Laibach sich mit seinem jugoslawischen Kollegen, General Schmitowitsch, traf. Diese Konferenzen galten der Erkundung der Meinungen innerhalb der Kleinen Entente über die Wiedereinführung der Monarchie in Griechenland. Wenn nicht alles täuscht, hat Ministerpräsident Stojadinowitsch, der ja gegenwärtig auch Präsident des Rates der Kleinen Entente ist, den griechischen Abgesandten wissen lassen, daß die drei Staaten der Kleinen Entente die Wiedereinführung der Monarchie in Griechenland als eine innere Angelegenheit dieses Landes betrachten. Damit wird zugleich die Brücke nach Athen geschlagen. Ein Balkanblock der Südslawen, Rumänen, Bulgaren und Griechenlands umfaßt würde naturgemäß eine viel natürlichere Grund-

lage haben als die gegenwärtige kleine Entente. Natürlich bedeutet die Lösung von Sinaia, die man in die Worte „gegen Restauration und Revision“ zusammenfassen kann, mindestens Stimmungsmäßig eine Erschwerung für Bulgarien. Noch härter müßte sich Ungarn einer solchen Programmformulierung entgegenstellen. Aber man weiß auch, daß die Frage der Habsburger in dieser negativen Form sich nur auf Österreich bezieht.

So zeichnen sich Entwicklungslinien am politischen Horizonte ab, die mindestens sehr interessant sind. Man wird sie auch vom deutschen Standpunkte aus mit Interesse verfolgen dürfen. Sind sie doch ein Beweis dafür, daß die Pariser Eintreibungsposition nicht überall den gewünschten Erfolg zeitigt. Frankreich hat lange genug geglaubt, daß es die Völker nur in seiner finanziellen Abhängigkeit zu erhalten braucht, um auch ihre Politik bestimmen zu können. Die Rechnung war falsch. Und wenn man in Paris munter so fortfährt, unter dem Vorwande kollektiver Sicherungen französische Interessenpolitik zu treiben, dann dürfte man sich noch manchemal verrechnen.

Eine japanische Berichtigung

Im Abessinienstreit neutral, aber Wirtschaftsinteresse. — Die unrichtige Botschafterklärung.

Tokio, 19. Juli.

In Kreisen des Auswärtigen Amtes hier beschäftigt man sich lebhaft mit einer Stefani-Meldung aus Rom, wonach der dortige japanische Botschafter dem italienischen Regierungschef auf Weisung seiner Regierung formell erklärt haben soll, daß Japan keinerlei Abicht habe, in den italienisch-abessinischen Streitfall einzugreifen, und daß Japan keine politischen Interessen in Abessinien habe. Dazu wird hier erklärt, der Botschafter habe außer den allgemeinen Anweisungen, die ihm schon vor längerer Zeit erteilt worden seien, keinen besonderen Auftrag erhalten. Man erwarte noch den eingehenden Bericht des Botschafters aus Rom.

Im übrigen sei die Haltung Japans in dieser Frage unverändert. Eine Einmischung in den italienisch-abessinischen Konflikt sei nicht beabsichtigt. Dagegen werde die allgemeine politische Entwicklung und die Haltung von Genf hier aufmerksam beobachtet. Japan sei in gewisser Hinsicht wirtschaftlich interessiert, wobei auf die beträchtliche Ausfuhr nach Abessinien hingewiesen wird. In japanischen Kreisen wird die Vermutung geäußert, daß die Vertretung ohne Wissen des japanischen Botschafters erfolgt sei.

Lezte Meldungen

Eine bemerkenswerte Unterscheidung

Zwischen Italienischem und anderen Mandaten.

Widdis Weba, 20. Juli.

Der Kaiser versicherte erneut, daß im Falle eines Krieges Ausländer im Lande bleiben könnten, da er für ihre Sicherheit garantiere und in dieser Richtung alle Vorkehrungen getroffen habe.

Der abessinische Außenminister erklärte, in der Parlamentsrede des Kaisers sei nicht zum Ausdruck gekommen, daß außer der Ablehnung eines italienischen Mandats überhaupt jedes Mandat einer fremden Macht abgelehnt werde.

Am Griechenlands Staatsreform

Regierungsteile. — Rücktritt des Kabinetts.

Athen, 19. Juli.

Kriegsminister und Stellvertreter des Ministerpräsidenten, General Kondylis, sowie Landwirtschaftsminister Theotokis haben überraschend ihren Rücktritt erklärt.

Wahrscheinlich werden auch andere Mitglieder der Regierung ihre Ämter niederlegen. Man bemüht sich gegenwärtig, die Minister zur Zurücknahme ihres Entschlusses zu bewegen. Ueber die Begründung des Rücktritts liegen im Augenblick noch keine Meldungen vor.

Die Ursache der Krise.

Die Ministerkrise wurde ausgelöst durch die Haltung des Generals Kondylis, der nach seiner Rückkehr aus Rom und Belgrad den Ministerpräsidenten Tsaldaris durch seinen Rücktritt zu einer klaren Stellungnahme in der Frage der Staatsform zu zwingen versuchte. Kondylis meinte, er könne nach der Abreise des Ministerpräsidenten Tsaldaris nach Deutschland nicht die Stellvertretung in einem Ministerium übernehmen, dessen Mitglieder in der Frage der Staatsform gegenteiliger Meinung seien.

In den Tod statt in Urlaub

Autounfall bei Harburg.

Harburg-Wilhelmsburg, 19. Juli.

Ein schwerer Autounfall ereignete sich auf der Bremer Chaussee vor dem Trelber Berg. Der Leiter des Harburger Postamtes, Postrat Seibert, befand sich mit seiner Frau im Wagen auf einer Urlaubsfahrt nach dem Schwarzwald. Etwa 20 Kilometer hinter Harburg kam der Wagen jedoch infolge des schlechten Pflasters derart ins Schleudern, daß beide Insassen herabstürzten.

Im selben Augenblick kam den Trelber Berg ein Lastkraftwagen herunter, der nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte und den Postrat sowie seine Frau überfuhr, die auf der Stelle getötet wurden. Der Lastkraftwagen fuhr darauf in den Personentransportwagen hinein und zerstückte ihn vollständig.

Erdbeben in Tokio

Tokio, 19. Juli. Ein schweres Erdbeben wurde am Freitag früh in der Stadt Tokio und in nördlicher Richtung von Sendai wahrgenommen. Die Bevölkerung verließ die Häuser, da schwere Folgen befürchtet wurden. Bisher wurden jedoch keine Schäden gemeldet. Die Erdstöße dauerten mit kurzen Unterbrechungen etwa 20 Minuten an.

Fleischpreiserhöhung ausgeschlossen

Eine Erklärung aus dem Reichsernährungsministerium.

Auf einer Tagung der Berliner Fleischherren wurde Mitteilung gemacht von einer Besprechung im Reichsernährungsministerium, bei der das Fleischhandwerk die Schwierigkeiten erörterte, die sich aus der Erhöhung der Schlachtleihpreise ergeben. Wie die „Deutsche Fleischzeitung“ meldet, ist bei dieser Gelegenheit von den Vertretern der Regierung ausdrücklich erklärt worden, daß eine Erhöhung der Kleinverkaufspreise für Fleisch ausgeschlossen sei, weil der Reallohn der breiten Verbraucherschichten nicht geschmälert werden dürfe.

Für das Fleischerhandwerk seien Entlastungen in Vorbereitung. Es sei die feste Absicht der verantwortlichen Stellen, durch ausreichende Rinderzufuhren zu den Märkten für eine angemessene Preisgestaltung zu sorgen. Auch auf den Schweinemärkten werde durch geeignete Maßnahmen verhindert werden, daß die Preise in die Höhe getrieben würden.

Verordnung über Wohnsiedlungsgebiete

Wiesbaden. Nach einer Mitteilung des Regierungspräsidenten in Wiesbaden sind durch die „Siebente Verordnung über Wohnsiedlungsgebiete vom 20. Juni 1935“ mit Wirkung vom 10. Juli 1935 die nachstehend aufgeführten Gebiete des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Wohnsiedlungsgebieten erklärt worden:

1. Die Stadtkreise Frankfurt a. M. und Wiesbaden mit Ausnahme der in der Verordnung näher umschriebenen Stadtkerne;
2. aus dem Kreise Ober-Taunus sämtliche Stadt- und Landgemeinden;
3. aus dem Kreis Main-Taunus sämtliche Stadt- und Landgemeinden;
4. aus dem Kreise Limburg die Stadtgemeinde Limburg;
5. aus dem Kreise Unterlahn die Stadtgemeinde Diez und die Landgemeinden Freilands;
6. aus dem Kreise Wehlar die Stadtgemeinden Wehlar und die Landgemeinden Alshausen, Altenburg, Althar, Bergheim, Dorlar, Garbenheim, Hermannstein, Klein-Altenhagen, Laufdorf, Münchholzhausen, Rauborn, Raumborn, Oberbiel, Oberndorf, Steindorf und Walldarmes.

Die genannten Gebiete unterliegen damit den Vorschriften des Gesetzes über die Ausschließung von Wohnsiedlungsgebieten vom 22. September 1933. Dieses Gesetz verfolgt den Zweck, in solchen Gebieten, in denen ohne besondere Ordnung der Besiedlung die allgemeinen Interessen oder das Wohl der Siedler beeinträchtigt werden würden, die Nutzung des Bodens — insbesondere im Hinblick auf die Erfordernisse der Landwirtschaft und Forstwirtschaft, der Industrie, des Verkehrs, der Bebauung sowie auch der Erholung und des Schutzes des Heimatbildes — nach Möglichkeit planvoll zu regeln. Namentlich in den Brennpunkten der Wohnsiedlung, insbesondere in der Umgebung der Großstädte, haben sich seit längerer Zeit Verhältnisse entwickelt, die ein ordnendes Eingreifen des Staates verlangen.

Das Rhein-Main-Gebiet in der Weltwirtschaft

Frankfurt a. M. Zu den Gebieten, aus denen die Weltwirtschaft stärkste Anregungen empfängt, gehört auch das Rhein-Mainische Wirtschaftsgebiet. Schon die Tatsache, daß hier die Zentrale des weltumfassenden IG Farbenkonzerns sitzt, kennzeichnet diese weltwirtschaftliche Bedeutung deutlich. Die Wirtschaft dieses Gebietes wird in einer großen Ausstellung zu Frankfurt am Main „Die Rhein-Mainische Wirtschaft“ vom 24. August bis 8. September 1935 mit den Mitteln neuzeitlicher Ausstellungstechnik dargestellt werden. Die Ausstellung umfaßt eine Ausstellungsfläche von rund 30 000 qm und gibt ein anschauliches Bild von dem Aufbau der Rhein-Mainischen Wirtschaft und seinen wichtigsten Wirtschaftszweigen. Sie will die große Bedeutung des Rhein-Mainischen Wirtschaftsbezirks sinnfällig und umfassend vor Augen führen. Gleichzeitig soll sie eine Leistungsschau darstellen und damit den verschiedenen Wirtschaftsgruppen Gelegenheit bieten, für sich und die Rhein-Mainische Wirtschaft in ihrer Gesamtheit zu wirken. Der kaufmännische Wille der einzelnen Aussteller in seiner Verbindung mit dem Leistungsvermögen der Rhein-Mainischen Wirtschaftsgemeinschaft werden die Entwicklung und das Ergebnis ihres Schaffens in einprägsamer Weise darstellen.

Die Deutsche Reichsbahn gibt für alle Besucher, die ihren ständigen Wohnsitz außerhalb des Deutschen Reiches haben, bei Lösung eines MGR-Fahrtcheines bei einer ausländischen Vertretung des Mitteleuropäischen Reisebüros eine Fahrpreisermäßigung von 60 Prozent auf den normalen Schnellzugfahrpreis. Der Fahrchein hat eine Geltungsdauer von drei Monaten. Der Mindestaufenthalt muß sieben volle Tage betragen. Die Fahrt muß an einem beliebigen deutschen Grenzbahnhof oder Grenzhafen beginnen und enden, sowie eine von Grenztort zu Grenztort ununterbrochene Folge von deutschen Eisenbahntrecken umfassen, jedoch ist eine beliebige häufige Unterbrechung gestattet. Für Kinder vom 4. bis 10. Lebensjahr beträgt der Fahrpreis die Hälfte des ermäßigten Preises.

Einkaufspreise der Mähten

für inländischen Roggen und Weizen.

Frankfurt a. M. Der Vorsitzende des Getreidewirtschaftsverbandes Hessen-Nassau gibt bekannt: „Auf Grund der Paragraphen 6, 28 und 30 der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft vom 10. Juli 1935 — RStB I S 1008 — und des Paragraphen 8 der Satzung für Getreidewirtschaftsverbände — RStB Nummer 52 vom 13. Juli 1935 — ordne ich mit Zustimmung des Reichs- und Preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichskommissars für Preisüberwachung und des Vorsitzenden der Hauptvereinigungen der Deutschen Getreidewirtschaft folgendes an:

Der in Paragraph 28 Absatz 1 der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft vom 10. Juli 1935 bezeichnete Betrag beim Kauf der Mähte vom Mähterzeuger wird auf 4 RM für die Tonne festgesetzt. Ein weiterer Zuschlag zum Kaufpreis kann im Falle eines wirtschaftlichen Bedarfs ohne besondere Genehmigung bis zur Höhe von 2 RM je Tonne berechnet oder gewährt werden. Die Anordnung tritt am 16. Juli 1935 in Kraft.“

Lothales

Hörsheim am Main, den 20. Juli.

Krieg den Schandflecken im Ort

In den deutschen Städten wird zurzeit ein vorbereitender gegen abgedruckte Fassaden, verblähte und Kellamesschen und ganz besonders gegen die häßliche Firmenschilder. Die verantwortlichen Oberbehörden in diesem Krieg sind die Handwerkskammern, und an ihnen sind die Vertreter der verschiedenen Innungen. Als wissenschaftlicher Berater steht ihnen der Deutsche Verein zur Seite. Die Maler und Kellamesschen werden ermüdete Truppen, die schon jetzt in bester Lage gefechte verwickelt sind.

Zunächst sind in fast allen größeren und kleineren „Spione“ tätig, die allerdings leicht daran kenntlich sind, daß sie sich besonders gern an verblähten Fassaden aufhalten, einen scharfen Späherblick auf die Firmenschilder richten und dann in ein kleines Notizbuch geheimnisvoll hineinschreiben. Den jeweiligen Hausbesitzern oder Geschäftsinhabern werden aber diese Aufzeichnungen in allgemeinen ständlichen Deutsch überlegt und in Form von Rollen überreicht. Gleichzeitig mit dem rein technischen Hardament der Malermeister tritt dort, wo es noch Deutsche Sprachvereine auf den Plan und mit gefälliger Feder tapfere Attaden gegen alle Unzulänglichkeiten und gegen überflüssige und Fremdwörter, wie zum Beispiel die Bezeichnungen „Confiserie“. Auch widerstehliche Aufschriften, wie „nialwaren, Petroleum und andere Delikatessen“, schwinden. Besondere Aufmerksamkeit schenkt man den Hauschildern, bei denen die süddeutschen Schriftsteller als Vorbild genommen werden sollen.

An alle Gewerbetreibenden ergeht im „Inde“ der Ruf, die Arbeitsfront der Ruf, dieses Werk im Rahmen der Arbeitsbeschaffung weitestgehend zu unterstützen. Das Geschäft kann durch ein schönes Firmenschild nur gefördert werden. Die Kosten für Herstellung oder Verbesserung der Kellamesschen sind nicht hoch. — Ebenso, wie niemand eine ungeratene Besuchskarte abgibt, sollte kein Geschäft ein verblähtes, häßliches Firmenschild dulden, weil danach ihn und seinen Betrieb beurteilt.

Geburtsstunde. Am 19. ds. Mts. wurde Herr Simon, Hauptstraße 71 Jahre alt, am gleichen Frau Anna Hofmann Witw., Eisenbahnstraße 83. Wir gratulieren Beiden und wünschen: Noch viele und heitere Tage!

Eine Schlange von über 1 Meter Länge wurde Tage von Buben im Main beobachtet. Es gelang diesen Jüngern das Ungeheuer ans Ufer zu bringen zu töten. — Nun hat auch Hörsheim eine Schlange, die zwar schon einmal im Fastnachtsspiel wurde, damals aber aus Latten und Stroh bestand. rum die Schlange eigentlich aus Hörsheimer Ufer ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Es wird angenommen, daß daran einige festsitzende Badegäste auf dem Ufer Schuld waren, zumal es der Schlange nicht ihre Rolle, die sie einst im Paradiese hatte, auch spielen. — Jedenfalls besteht jetzt keine Gefahr, zu baden und können nun auch die Allergiker das Wasser gehen.

Neue Straßenbenennung. Die Verbindungsstraße der Ebersheimerstraße 4 bis zum Schulplatz der Wessels-Schule, führt jetzt die Bezeichnung „Sammweg“. Es ist jene Straße, die mit der Riesstraße läuft und zwischen dieser und der Niedstraße liegt.

Die Roggenernte hat begonnen. Eine frohe ist herangekommen: der Bauer mählt, was er ein. Das Korn steht grünftig auf dem Feld und Mäher und Sensen tun das Ihrige. daß die Halme neue Ernte bringt neues Brot. Wohl kaum mehr um diese Zeit, ist es uns bewußt, daß der Erde Segen und Segen erntungen werden muß, wenn die Früchte von den Früchten dieser Erde leben. Wenn vom Jahre an der Bauer aussieht, sein Feld zu bräunert und wenn Körnlein um Körnlein in die Erde dann abhen wir, daß daraus uns ein Segen nehmen, daß sie eine reiche Ernte bringt. Aus ihrem beih wird unser Brot, deutsche Menschen werden deutschem Brot groß und stark! Darum danken Dir, heilige Erde!

Büchsenfleisch — ein willkommenes Hilfsmittel Hausfrau. Wenn Sie ein lächerliches, hochpreisiges Fleischgericht wünschen, so verlangen Sie von Fleischmeister Rindfleisch im eigenen Saft oder Rindfleisch im eigenen Saft: Sie erhalten damit zu fleischen Breiten eine leichte und schnell herzustellende Zeit. — Fleisch im eigenen Saft ist aus erstklassigen Rindern und Schweinen als Qualitätszeugnis der fleischen Fleischwarenfabrikation herzustellen und eignet sich besonders im Sommer zur Anfertigung schmackhafter Fleischgerichte.

Filmschau. „Bengasi“ (Die Gelangene des Khan), ein Großfilm wird Samstag und Sonntag „Gloria-Palast“ gezeigt. Spannender und sensationeller als der beste Abenteuer-Roman schildert dieser das Schicksal einer handvoll Europäer, die in die wilden und Abenteuer an der Grenze Indiens verwickelt werden.

Grünwald's elektrische Selbstfahrer sind auf dem platz am Main eingetroffen und werden morgen und Klein erfreuen.

Veranstaltungen der nächsten Woche in „Schö Heim.“ Die Hausfrau sorgt gern vor, deshalb ist heute mitgeteilt, daß die Ausstellungseitung neben anderen Sonderveranstaltungen, von denen noch berichtet wird, am Mittwoch, den 24. Juli, ab 17 Uhr große Modenschau und am Freitag einen Sommer-Nachmittag mit buntem Programm veranstaltet.

Betriebsunfälle. In dem Schnittbau der „Nassau A.G.“ hat sich ein Arbeiter aus Arheilgen eine schwere Taumenverletzung zugezogen, daß er dem schweren Krankenhaus Darmstadt zugeführt werden muß. — Einem Arbeiter aus Hörsheim, der in der Lastwagenbau beschäftigt ist, stieg beim Abheben

Stückens von einer Bremsträgerplatte ein Metallstück in das linke Auge. Infolge dieser Verletzung mußte er im Städtischen Krankenhaus Mainz aufgenommen werden.

Briefkasten

Herrn V. D., Beebes Ruhe, Hier. Sie haben recht,
weil sie sind nicht geeignet einer Ziege das Milchsäugen
abgewöhnen. So etwas nennt man eine Bären-
mutter. (Ro)

Weilbach

Einem Familien-Ausflug veranstaltet morgen die
Gemeinde in den Diedenberger Wald. Aber nicht
Mitglieder, sondern auch solche Einwohner die der
Gemeinde als Mitglied nicht angehören sind herz-
lich eingeladen. Eine Musikkapelle wird für die notwendige
Unterhaltung sorgen. Auch wird ein guter „Sohnesheim“
ausgestellt. Bei gutem Wetter kann mit ein paar
angenehmen Stunden gerechnet werden.

Die Dreischmähmaschine hat für dieses Jahr ihre Arbeit aufgenommen. Der Ertrag der Körner darf als befriedigender angesprochen werden.

N. S. D. A. P. Volksgenossen. Am morgigen Sonntag wird in heutiger Gemeinde eine Hauswerbung statt, die zweckmäßig ist. Die zweite dient, neue Mitglieder für die N. S. D. A. P. aufzunehmen. Für jeden in Arbeit und Verdienst stehenden deutschen Volksgenossen, ist es heute Ehrenpflicht, Mitglied der vom Führer geschaffenen Organisation der deutschen Volksgenossen zu sein. Es bringt damit der Volksgenosse seinen Willen zur Mitarbeit an dem großen Aufbauwerk des deutschen Volkes zum Ausdruck. Wer seine Pflicht stellt, durch alle möglichen und unmöglichen Hindernisse und Ausflüchte und sich dieser Ehrenpflicht nicht stellt, stellt sich damit selbst außerhalb der deutschen Volksgenossen- und Schicksalsgemeinschaft. Er bekundet damit, daß er der heutigen Zeit, die die Mühsal und Mitarbeit erfordert, daß er dem Wohl und Wehe seines Vaterlandes und der unerschuldet in Notlage befindlichen Volksgenossen gleichgültig und gleichgültig gegenübersteht. Ein solcher „Zeitgenosse“ hat verdient, daß er dementsprechend behandelt und als „Außenleiter“ in der Öffentlichkeit gekennzeichnet wird. Morgen sollst du Weibacher Volksgenosse dem Werber deinen Entschluß mitgeben. Laß die Gelegenheit nicht vorübergehen und werde Mitglied der deutschen Volksgenossen.

Eddersheim

Ein Ortsgruppenhaus. Wie Sie bereits schon erfahren haben, dürfte, teiert die Ortsgruppe der R.S.D.A. Eddersheim am 11. August ds. Jrs. die Einweihung des Ortsgruppenhauses. Die Einweihung ist mit einer Feier verbunden, das von der ganzen Eddersheim-Gemeinde getragen werden soll. Das Ortsgruppenhaus aus dem Büro der H. Möller und Kaltenbach, die bekanntlich Eddersheim nach Fertigstellung der Stauffuse verlassen hat. Näheres über die, es für uns zur gegebenen Zeit.

Am Jureit die Drechsmaschine wieder vom frühen Morgen an die späte Nacht hinein. Eifrig sind die Bauern beschäftigt die Frucht zu schneiden und drehen. Daß es dabei sehr flint und emsig zugeht, ist zu verwundern. Dennoch sollte man sich Zeit nehmen dem Stroh richtig aufzuladen, sonst kann es passieren es sich selbst an einer ungeeigneten Stelle abzuladen. So war auch gestern ein Wagen Stroh durch die Pfeilerstraße als plötzlich das Stroh auf die Straße fiel. Es mußte somit ein zweitesmal aufgeladen werden.

— Keine Strafbefehle mehr ohne vorherige Beratung. Der Reichsjustizminister stellt in einer Verfügung fest, in einigen Bezirken häufig, namentlich bei Uebertretungen, Strafbefehle beantragt und erlassen werden, ohne daß Beschuldigte zuvor vernommen worden ist. In dem oben beschriebenen Gnadenverfahren bringe der Beurtheilte die besten Umstände zur Sprache, die für die Schuldfrage und die Strafemessung von wesentlicher Bedeutung gewesen und die nimmehr dem Gericht und der Gnadenbehörde zu geben, beim Reichsjustizminister den alsbaldigen Antrag auf Ermäßigung der erkannten Strafe vorzuschlagen. Dieser setze sich daher in der Regel empfehlen, den Beschuldigten vom Antrag auf Erlass eines Strafbefehles durch die Gnadenbehörde vernommen zu lassen.

Aus der Umgegend

Herborn. (Im Steinbruch verunglückt.)
Beim Aufbruch bei Heiligenborn wurden zwei Arbeiter
durch einfallende Gesteinsmassen verletzt. Bei dem Auf-
bruch waren die Verletzungen derart schwer, daß er
heute im Herborner Krankenhaus finden mußte.

„Braubach. (Ueberfallen und mißhandelt von der Nähe der Stadt wurde ein hiesiger Einwohner von jungen Wandalen überfallen und schwer verletzt. Als die Läter kein Geld voranden, auf das sie offenbar abgesehen hatten, gaben sie dem Ueberfallenen eine Tracht Prügel und verschwanden in der Nacht unerkannt.“

sehen. (Gauleiter Sprenger kommt
auf.) Reichstatthalter Gauleiter Sprenger wird
am 4. August des Reichsbundes für Leibesübungen von
verleumend über die Tätigkeit der Turnerschaft im
gesprochen und dem Gaußest seine restlose Unterstüt-
zung. Er hat, was von allen Turnern und Spo-
ten sonntlicher Freude begrüßt wird, zwei sehr wer-
thepreise für die besten Mannschafteleistungen gestiftet.

— Die süddeutsche Schafzucht. In Süddeutschland ist nach der neuesten Zählung rund 580 000 Schafe zugezählt, auf Bayern etwa 360 000, auf Württemberg 200 000, auf Baden und Hessen je 40 000 Schafe.

**** Limburg.** (In der Schwemme ertrunken.) In Oberzeulheim ritt der 24 jährige Albert Horn mit seinem Pferd in die Schwemme bei der Mühle. Plötzlich versank das Pferd den festen Boden, ging vorn in die Höhe und der Reiter fiel nach hinten in den Bach, der an dieser Stelle große Tiefen hat, und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Leiche konnte erst am nächsten Tag geborgen werden.

Ausländer auf dem Deutschen Stenographentag.

**** Frankfurt a. M.** Der Deutsche Stenographentag, der vom 2. bis 5. August in Frankfurt a. M. stattfindet, hat auch im Ausland großes Interesse gefunden. Stenographen aller Nationen werden Gäste der Deutschen Stenographen-Gesellschaft sein. So kommen allein aus Polen, in der Hauptsache aus dem abgetretenen ehemals deutschen Gebiet, 235 Stenographen nach Frankfurt a. M. Die führenden Kurzschriftler Belgiens, Bulgariens, Hollands, Italiens, Jugoslawiens, Oesterreichs, Spaniens, Schwedens und Ungarns haben ihr Erscheinen bereits bestimmt zugesagt. Aber auch aus Dänemark, England, Frankreich und Portugal liegen Anfragen vor, denn die ausländischen Stenographen nehmen gern die Gelegenheit wahr, die größte stenographische Organisation der Welt, die Deutsche Stenographen-Gesellschaft, in ihrer Arbeit kennenzulernen. Das rege Interesse, das die deutsche Tagung im Ausland gefunden hat, ist eine Folge der guten Beziehungen, die die Deutsche Stenographen-Gesellschaft mit den Kurzschriftlern der ganzen Welt pflegt. In nicht weniger als 20 außerdeutschen Ländern wird heute Unterricht in deutscher Kurzschrift erteilt. Die Deutschen im Ausland werden durch das Gangebiet Ausland betreut. So trägt die Deutsche Stenographen-Gesellschaft auf ihrem Gebiet zur Verständigung der Völker auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung und Gleichberechtigung bei.

Urtheilgen. (Herzschlag infolge Anstrengung.) Der pensionierte Gerichtsvollzieher Berlinghoff lief bereits in Bewegung befindlichen Straßenbahn nach, die er auch erreichte. Kaum hatte er jedoch im Wagen Platz genommen, sank er, von einem Herzschlag betroffen, tot zusammen.

Büdingen. (Mehgerei wegen Unsauberkeit geschlossen.) Bereits vor einiger Zeit mußte der Mehgereibetrieb des Juden Hermann Schäfer in Nachbator Altenstadt wegen sehr großer Unsauberkeit beanstandet werden. Die erteilte Verwarnung beachtete der Judenmehgerei aber nicht und führte seine Mehgerei nach wie vor in einem Zustand, der den einfachsten hygienischen Anforderungen Hohn spricht, weiter, so daß sich nunmehr die Polizeibehörde gezwungen sah, die sofortige Schließung des Mehgereibetriebes anzuordnen.

**** Dillenburg.** (Tödlicher Verkehrsunfall) Der 39 Jahre alte Reichsbahnassistent Adolf Haas, der sich auf seinem Fahrrad zu seinem Gartenland begeben wollte, prallte zwischen Dillenburg und Sechshelden mit einem Kraftwagen zusammen. Haas wurde zu Boden geschleudert und erlitt schwere Verletzungen, an denen er im Krankenhaus gestorben ist.

**** Wehlar.** (Verdächtige Zigeuner verhaftet.) Zwei Zigeuner, ein Mann und eine Frau, die seit einiger Zeit im Kreise Wehlar herumtrieben, wurden jetzt in Wehlar verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß sie in verschiedenen Orten Flugblätter mit staatsfeindlichen Aufrufen verteilt haben. Das Paar wurde auch schon von anderen Gerichten gesucht.

junger Brautpaar aus Buhbach badete im Ebersganger Weiher. Das Mädchen ging plötzlich unter und zog den Bräutigam, der ihr helfen wollte, mit. Ein Polizeibeamter der zufällig vorbeikam, rettete die beiden. — Beim Baden in der Lahn bei Dutenhofen geriet der 17jährige Helmrich Brück aus Wehgestern in die Gefahr des Ertrinkens. W. j. Burschen aus Dutenhofen gelang es, ihn davor zu bewahren.

Der Nord am Arbeitsdienslmann Koch
Todesstrafe beantragt.

Siegen, 19. Juli.
Im Prozeß gegen den Mörder des Arbeitsdienstmannes
noch aus Bockum beantragte Oberstaatsanwalt Dr. Matt
nach zweifelhafte Misdöner gegen den angeklagten
jährigen Invaliden Peter Sohe aus Kirchhundem we
Mordes die Todesstrafe und Ehrverlust auf 10 Jahre.

In seiner großangelegten Rede beleuchtete der Staatsanwalt noch einmal eingehend die politischen Hintergründe der Bluttat und den unheilvollen Einfluß des politisierenden Wilars Ruhepfeper, der den Nährboden für die Ungeheuerlichkeiten geschaffen habe. Der Angeklagte habe nicht den ihm besonnenen Arbeitsdienstmann Ernst Koch, sondern den Trübsal der Uniform des NS-Arbeitsdienstes erschossen. Er habe sich damit außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt und die Tat begangen, die nur mit dem Tode gesühnt werden könne.

In der Zeugenvernehmung hatte Vikar Rupieper erklärt, es hätten sich bereits am ersten Sonntag seiner Anwesenheit in Kirchhundem Schwierigkeiten wegen des Besuches des Gottesdienstes durch die Arbeitsmänner. Es sei nicht wahr, daß er einen katholischen Arbeitsdienstmann zu sich gebeten und von ihm Auskunft verlangt hätte. Dem Zeugen wurde vorgehalten, daß gelegentlich abfällige Aeußerungen über Regierung und Reich gemacht hätte. Mit Sahe sei er nur dreimal flüchtig Berührung gekommen, weiter habe er ihn nicht gekannt. Der politische Kreisleiter stellte Rupieper ein-
bar unaunthoes Reuans aus

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. An den Börsen hat sich in den letzten Wochen eine Entwicklung vollzogen, die den Berliner Börsenverkehr jetzt zu einer ersten Warnung veranlaßt hat. Die Entwicklung auf den Aktienmärkten ist in einer Weise vorangetrieben worden, die mit sachlichen Argumenten nicht verantwortet werden kann und die Gefahr eines raschen und tieferen Rückschlages in sich birgt. Der berechtigste Optimismus angesichts der Erfolge unserer Wirtschaftsführung darf nicht dazu führen, die Aktienmärkte auf eine Höhe zu treiben, die schließlich in keinem Verhältnis mehr zu der Rentabilität der Kapitalanlage steht. Der Appell richtet sich hauptsächlich an die Adressen der Später, die die Verantwortung

für die Vorgänge der letzten Woche tragen. Er hat hoffentlich den Erfolg, daß sich der Später wieder stärker dem Rentenmarkt zuwendet, was nicht nur in seinem, sondern auch im volkswirtschaftlichen Interesse liegt. In der Berichtswche war eine Wirkung allerdings noch nicht zu sehen. Vielmehr kam es am Aktienmarkt zu einer neuen kräftigen Aufwärtsbewegung, für die besondere sachliche Gründe allerdings nicht vorlagen. Auf der anderen Seite lag aber auch der Rentenmarkt, auf dem ebenfalls Kaufaufträge vorlagen, fest.

Geldmarkt. Die Geldmarktlage ist wieder recht ruhig geworden, offenbar infolge der Entloftung von früher gegebenen Reichs- und Provinzialanweisungen, aber auch infolge von Steuerüberweisungen des Reichs an die Länder. Wechselanlagen aller Art waren stark gesucht. Tagesgeld stellte sich für erste Adressen auf 3 bis 3,25 Prozent. Interesse zeigte sich für mittelfristige Werte. Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Erlass die Sparaffen nochmals auf die Notwendigkeit sorgfältigster Prüfung der Zinsbemessung mit dem Ziel möglicher Ermäßigung und damit weiterer Entloftung der Wirtschaft hingewiesen. Bis auf weiteres hält der Minister einen Zins von 5 Prozent für langfristige Ausleihungen im allgemeinen für den obersten Richtsah.

Produktenmarkt. Der deutsche Bauer steht in diesen Tagen zur Ernte gerüstet. Jetzt wird es sich darum handeln, die erste Bilanz der Erzeugungsschlacht zu ziehen und festzustellen, welchen Erfolg der Kampf um Deutschlands Rastungsfreiheit bisher gehabt hat. Die ersten Vorschätzungen der deutschen Getreideernte lauten zuversichtlich, und es kam ein Ergebnis erwartet werden, das nicht nur erheblich über der vorjährigen Ernte, und auch über dem Durchschnitt der letzten Jahre liegt. Was heute für die Getreidebauer eine Wohltat ist, ist der Umstand, daß er nach der Ernte seit hien für seinen Arbeitslohn nicht zu bangen braucht. Dafür sorgt die Marktforderung, die für das neue Erntejahr fest im Ziel, elastisch in der Methode sein wird. Wenn auch gewisse Voderungen eingetreten sind, so wird doch grundsätzlich wieder an dem Festpreissystem festgehalten. Alles in allem, der Bauer kann mit Ruhe dem Einbringen seiner Ernte entgegensehen.

Barrenmarkt. Die Großhandelsindexziffer war mit 101, gegenüber der Vorwoche (101,2) um 0,6 Prozent kräftig gestiegen. Diese Erhöhung ist vor allem durch Preissteigerungen für nichtmetallurgische Erzeugnisse bedingt. An den Rohstoffmärkten sind insbesondere Preiserhöhungen für Kupfer und Zinn sowie für ausländische Rindshäute und Oberleder zu erwähnen. Die Preise der industriellen Halb- und Fertigwaren waren im Durchschnitt unverändert.

Viehmarkt. Die Viehmärkte zeigen in der Hauptsache unverändertes Aussehen. In besseren Sachen waren die Preise recht fest.

Rundfunk-Programme

Reichsfreier Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
 6 Choral, Morgenpruch, Gymnastik; 6.30 Frühstück;
 Nachrichten; 8 Wasserstandsmeldungen; 8.10 Gymnastik;
 Frühstück bezw. Senbepause; 11 Werkkonzert; 11.25 Pro-
 grammanlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.30 So-
 dienst; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittagstonzert I; 13 Ge-
 Nachrichten; anschließend lokale Nachrichten; 13.15 Mittag-
 stonzert II; 14 Zeit, Nachrichten; 14.15 Wirtschaftsbrie-
 14.30 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.40 Wetter; 14.45
 Senbepause; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben sprie-
 18.55 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderung
 Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 3
 Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport;
 Nachtmusik.

Sonntag, 21. Juli: 6 Hafenkonzert; 8 Zeit, Waf-
standsmeldungen, Wetter; 8.05 Gymnastik; 8.25 Sendepar-
8.45 Choralblasen; 9 Katholische Morgenfeier; 9.45 Vetera-
nis zur Zeit; 10 Deutsche Feierstunde der Hitlerjuge-
10.30 Chorbesang; 11.15 Diener im dritten Reich; 11
Deutsches Schachkloßlein; 12 Mittagstanzkonzert; 14 Raspe-
Großmutter feiert Geburtstag; 14.45 Aus dem Leben
schaffenden Volkes; 15 Stunde des Landes; 16 Gra-
Militärkonzert; 18 Jugendfunk; 18.30 Landbestreffe-
n badischen Bürgermützen in Walldorf i. Br.; 19 Fer-
wonne — Sommer Sonne, heitere Szenen; 19.50 Sport;
Buntes Abendkonzert; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Bei-
Sport; lokale Nachrichten; 22.25 Sportspiegel des Se-
taas; 22.45 Tanzfunk; 24 Nachtmusik.

Montag, 22. Juli: 10 Sendepause; 10.45 Pratt
Rathschlage für Küche und Haus; 14.45 Funkbericht vom
badischer Markt aus Erbach im Odenwald; 15.15 Rimb
15.30 Der Zeitfunk sendet Kurzgesehen aus dem Le
16 Kleines Konzert; 16.30 Reis steht das Korn, aus all
und zeitgenössischen Dichtungen; 16.50 Wesen und Wort
Oberrhein; 18.30 Jugendfunk; 18.50 Das Leben spr
19 Unterhaltungskonzert; 20.10 Volksmusik; 21.10 R
und Krane, Lied eines Binnenhafens; 21.35 Jugend
22.20 Unterhaltungskonzert; 23 Ruft zur guten Nacht.

Dienstag, 23. Juli: 10 Sendepause; 10.45 Präludium; 11.15 Messe; 11.45 Orgelkonzert; 12.15 Mittagspause; 12.45 Nachschlag für Küche und Haus; 15.15 Für die Frau; 15.45 Kleines Konzert; 16.30 Wie sind unsere Gebirge entstanden? geologische Betrachtung; 16.45 Menschen, die nicht bis zum Alter kommen; 18.30 Ist Europa zum Aussterben verurteilt? bevölkerungspolitische Untersuchung; 18.45 Zeitergabe...; 19. Unterhaltungskonzert; 19.40 Ferien zu Lande; 20.10 Schloßkonzert auf der Wilhelmshöhe; 20.45 Orchesterkonzert; 22.20 DSE, Berichte und Gespräche; 23.15 Klavierkonzert; 23.45 Großen Saalquartiers; 23 Volksmusik.

Mittwoch, 24. Juli: 10 Sendepause; 10.45 Bra-
natschläge für Küche und Haus; 15.15 Der Hohentwiel,
folge; 16 Kleines Konzert; 16.30 Aus Zeit und
18.30 Das Leben spricht; 18.45 Saardienst; 19 Unt-
tungsconcert; 19.40 Bauernfunk; 20.15 Stunde der
Nation; 20.45 Bunte Stunde; 22.20 Der große Preis
Deutschland auf dem Nürnbergring; 22.30 Nachtmusik
Tanz.

Bekanntmachungen von Flörsheim

Die Verbindungsstraße, ziehend von Eddershofstraße Nr. 4 bis zum Horst-Wessel-Schulplatz, nunmehr die Bezeichnung „Baumschulweg“.

Elfersheim am Main, den 20. Juli 1935

Der Bürgermeister: Dr. C.

Der Bürgermeister: Dr. Stamm

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst für Flörsheim

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Schulmesse. In der Schulmesse Stiftungsamt Sakramentalische Bruderschaft. 9.45 Uhr Hochamt. Nachmittags 2 Uhr Sakramentalische Andacht. Darnach 3. Orden durch einen Kapuzinerpater.
Montag 6.30 Uhr hl. Messe für Katharina Hartmann geb. Abt und Sohn (Schwibh.), 7 Uhr Hochamt in der Tagestunde für Marg. Thomas geb. Thomas.
Dienstag 7 Uhr Amt für Familie Waldh und Georg Rohl.
Mittwoch 7 Uhr Amt für Katharina Mohr statt Kranzspende.
Donnerstag 7 Uhr Amt für Kaspar Treber und Peter Sahn.
Freitag 7 Uhr Amt für Veronika Schmitt geb. Allendorf.
Samstag 7 Uhr Hochamt für Georg Schellheimer.
Nächsten Sonntag Kommuniontag der Frauen.

Evangelischer Gottesdienst für Flörsheim

Sonntag, den 21. Juli 1935. (5. nach Trin.).
Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Gottesdienst Eddersheim

6. Sonntag nach Pfingsten, den 21. Juli 1935.
7.30 Uhr Frühmesse, 9.30 Uhr Hochamt, Nachmittags 1.30 Uhr Andacht.
Montag 6 Uhr hl. Messe für Katharina Schmelz. 6.30 Uhr hl. Jahramt für Valentin Blich.
Dienstag 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Messe für die Eheleute Peter Ignaz Reuter.
Mittwoch 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Messe für die Eheleute Jakob Leicht und Kinder.
Donnerstag 6 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde. 6.30 Uhr hl. Amt für Jakob Karl Sittig.
Freitag 6 Uhr hl. Messe für Anna Gundermann. 6.30 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde.
Samstag 6 Uhr hl. Messe für Kaspar Kendl. 6.30 Uhr hl. Amt für Anna Diener.

Evangelischer Gottesdienst für Eddersheim

Sonntag, den 21. Juli 1935. (5. nach Trin.).
Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit anschließendem Kindergottesdienst in Dristel. — Nachmittags 1 Uhr mit Sonntagskarte zur Kirchenvorstehertragung in Königstein.

Katholischer Gottesdienst Weilbach

Montag Messe für Kath. Rauberger geb. Seig.

Dienstag Messe für verlorbene Angehörigen.
Mittwoch Amt für Lorenz Müller 2.
Donnerstag Amt für Piarrer Ja. Wingenber.
Freitag Amt für Anna Ellenheimer.
Samstag Messe für Anton Müller 1. und Frau rethe Hartmann.
Sonntag Frühmesse für Joh. Ori und Frau und Elisabeth.

Kath. Leseverein

Sonntag, den 21. Juli 1935
bei günstigem Wetter gemeinsamer Spaziergang zur Gedächtnis-Kapelle, dortselbst kleine Gedenkfeier für die Gefallenen. — Anschließend gemütliches Beisammensein in der Wiesenmühle. Mitglieder und deren Angehörige sind freundlichst eingeladen. Treffpunkt: mittags 3.00 Uhr am Ortsausgang Hochheimer Weg.
Der Vorstand

Wer

sein Geschäft auf der halten will, der muß INSERATE dem Pol seine Waren immer empfehlen.

Anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit und Geschenke

danken wir Allen recht herzlich!

Insbesondere der Marianischen Kongregation und dem Paramenten-Verein.

Josef Deboy und Frau Margret geb. Kraus

Flörsheim am Main, den 18. Juli 1935

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit

herzlichen Dank!

Ludwig Gutfahr und Frau Meta geb. Schleidt

Flörsheim am Main, Juli 1935

Gloria-Palast

Samstag 8.30 und Sonntag 4 und 8.30 Uhr

Ein sensationeller Großfilm, ein Erlebnis, das jeder sehen muß

»Bengali«

(Die Gefangene des Mohamed Khan.)

Ein Abenteuer-Film, wie er besser noch nie gezeigt wurde, ein Film für Alle. — Erstkl. Vorprogramm

Sonntag große Kinder-Vorstellung

An alle Leser

der „Flörsheimer Zeitung“, die einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache haben. Umsonst und unverbindlich senden wir einen Monat lang „Paustians lustige Sprachzeitschrift“, um Ihnen zu zeigen, wie man mühelos perfekt im Englischen und Französischen wird. Sie lachen und lernen! Alle 10 Tage ein Heft, enthaltend beide Weltsprachen, für nur 30 Pfennig. Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg 1, Chilehaus 54.

6. bis 28. Juli 1935
zeigt Deutsche Werkarbeit in der Ausstellung
Alt Mainz Scholle und Heim Alt Mainz

Die Anzeigen-Annahme

für das bekannte Familienblatt

Dahem

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet) befindet sich in unserer Geschäftsstelle:

Verlag: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den Personalanzeiger des Dahem bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich.

Hauptverleger und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach
Stellv. Hauptverleger und verantwortlich für den Anzeigenfall: Heinrich Dreisbach
Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, ebenfalls in Flörsheim am Main
D-R. VI. 55: 941 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Gashaus „Schützenhof“

Am Sonntag, den 21. Juli 1935
abends ab 8 Uhr große

Tanz-Musik

Kagelle: Huß-Wagner. — Es ladet freundlichst ein:

Kameradschaft 1916

Großes Vergnügen

In Flörsheim am Main auf dem Kirchweihplatz

Samstag von 8 Uhr ab

Sonntag „ 3 „ „

Montag „ 5 „ „

sind Grünwald's beliebte

Elektro-Selbstfahrer

in Betrieb.

Es ladet freundlichst ein: Der Besitzer

Das Grundstück

am Eddersheimer Weg, früher Phil. Hart, ist sofort zu verkaufen.

Konkursverwaltung der Genossenschafts-Bank

Hühneraugen

beseitigt schmerzlos und sicher

Lebewohl

die Pflasterbinde

Filzring Heftfadenband

Bleichd. (8 Pfaster) 68 Pfg. in Apoth. und Drogerien. Sicher zu haben

Drogerie u. Farbenhaus Schmitt

KOSMOS

3 Hefte mit vielen Bildern und ein- und vielfarbigen Tafeln und

1 hochinteressantes Buch im Vierteljahr für nur RM

1.85

Anmeldung (inklusive

Durch

Geschäftsstelle des Kosmos

Geschäftsstelle der Naturfreunde - Stuttgart

Ein neues Fahrrad?



Aber nur Miele

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Eine Anzeige hilft für Sie werben!

Karthäuser-Hof Flörsheim

Am Sonntag, den 21. Juli ds. Jrs., von nachmittags ab findet im Garten des Karthäuser Hofes

Sommer-Konzert

mit Tanz

statt, Stimmungs-kapelle. Eintritt frei. Getränke nach Belieben. Für erstklassige Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein: Peter Jos. Hartmann Ww.

Zur Wiesenmühle

(schöner Ausflugsort!) Spez. Butter u. Käse, Speise-Eier, Hausmacherwurst zu niedrigen Preisen, selbstgekeilter Apfelwein. Es ladet lrd. ein Familie Jos.

Werde Mitglied der M. S. D.

Morgen

Hafer

auf dem Stand zu verkaufen.

Müller Drogerie Schmitt

Judenfreier Privatmarkt

der Ortsbauernschaft Heffrich von Milch-, Nutz- u. Jungvieh aller Art, sowie Schweinen und Schafen

Donnerstag, den 25. Juli 1935, Freier Markt-Auftrieb: 7-8 Uhr auf der

Alteburg Ts.

mit großer Bauernkundgebung Ansprachen: ca. 10 Uhr. Anschließend

Milchvieh - Auktion

v. Milchkühen, Rindern u. Jungvieh des schwarz-weißen Niederungsschlages u. der mittelf. Fleckviehrasse ca. vorm. 11 Uhr veranstaltet von der Nutzviehbeschaffung e. G. m. b. H. Ffm. Nachmittags

Volksfest

mit Musik und Tanz!

Nähmaschine 115.-RM.

fabrikneu, Deutsche Weltmarke, auch auf Teilzahlung. Wochenrate 1.50 in Ratenzahlung August — Volle Garantie. Ohne Anzahlung frei Haus. — Altmaschine in Zahlung.

Grosch, Höchst, Pfälzerstraße 4

Druckfachen liefert H. Dreisbach

Chem. Reinig

Färben, Kunststoffe

von Herren- und Damen-Kleidung

Montags anliegend

Samstags abholen

Annahmestelle:

6. Sauer, Hauptstr.

Manufakturwaren-Abteilung

Max Flesch

Bahnhofstraße

Alte Häuser und Familien in Flörsheim

Fortsetzung.

Dem Nördlinger'schen Hause gegenüber Ede Obermain- und Hauptstraße steht das Haus Michael Diehl. Es ist im Jahre 1665 erbaut. Gleich dabei mit breiter Frontseite sehen wir das ehemalige Gasthaus „Zum Löwen“. Es ist 1766 erbaut, Jahreszahl mit Monogramm M. N. (Martin Neumann).

Dieselbe Seite der Obermainstraße zeigt noch eine Anzahl alterer Häuser, von deren Geschichte wir nichts Näheres wissen. Das Haus Jakob Hartmann trägt am Torpfeller das Monogramm M. J. S. 1837, doch ist das Haus älter. Gleich dabei steht die Ruine eines Mainturmes, von der ehemaligen Ortsumwehrung herührend. Durch den eingegangenen Verschönerungsverein 1906, vor dem völligen Zerfall bewahrt. Erbaut ist der Turm um 1540.

Rechts um die Ecke der Obermainstraße fallen uns das Gasthaus „Zum Stern“ und das ehemalige Gasthaus „Zum Engel“ auf. Dieselben sind, wohl mit Rücksicht auf das Hochwasser, mit sehr hohem Erdgeschloß versehen. Das ehemalige Gasthaus „Zum Engel“, heute im Besitz der Geschwister Hödel, ist im Oberstod im Fachwerk ausgeführt und später verputzt. Es trägt in dem rechten Erdgeschoss die Inschrift: Dieses Haus steht in Gottes Hand, Gott bewahr es vor Wasser und Brand. Georg Bernhardt seine eheliche Hausfrau Christina, Anno D. 1667.

Der Erbauer dieses geräumigen Hauses war der Oberschultheiß Georg Bernhardt. Er ist bei der Errichtung des Hauses noch ein junger Mann gewesen und starb am 15. März 1710. Seine Ehefrau Christina starb im gleichen Jahre am 13. Februar 1710. Das Anwesen läßt auf eine, für die damalige Zeit, bedeutende Wohlhabenheit schließen. Schultheiß Georg Bernhardt hat auch die Kreuze am Schützenhof und an der Hochheimerstraße Ede Kreuzweg errichten lassen und in der Flörsheimer Kirche für sich und seine Ehefrau 150 Gulden für zwei Seelenmessen gestiftet mit dem Bemerkten „so lange Flörsheim Flörsheim heißt“.

An dem Zugang nach dem Main liegt rechts das alte Gasthaus „Zum Anker“ in malerischem Auschnitt. Es wird schon 1670 erwähnt, wo eine Eva Pfannkuchin das Schild aushängen durfte. Es handelt sich wohl um die Witwe des hier ansässigen Rurmainzer Rittmeisters Pfannkuch.

An der Ecke Pfarrer-Münchstraße steht das umfang-

reiche altbekannte Gasthaus „Zum Hirsch“. Es steht an Stelle eines abgebrochenen Gebäudes in der auch Gastwirtschaft betrieben wurde. Um 1742 wird als Eigentümer Oswald Anshütz und später eine Familie Wezel genannt. Das heutige Gasthaus „Zum Hirsch“ ist demnach in seinem Urbau über 200 Jahre alt. Es sind im Laufe der Jahre Erweiterungsbauten vorgenommen worden.

In der Pfarrer-Münchstraße fällt besonders das Pfarrhaus auf. Es ist gleichfalls mit einem schönen Walmdach versehen und im oberen Teile beschiefert. Durch das Liebfrauentift in Mainz, 1685 erbaut, dem die Flörsheimer Kirche inkorporiert war. Die Unterhaltungspflicht trug früher das Liebfrauentift, später der Nassauische Staat und heute der preussische Fiskus. Als Maurermeister der das Pfarrhaus erbaute, ward ein Meister Alvin genannt.

1915 wurde das Pfarrhaus unter Leitung des preussischen Hochbauamts Wiesbaden gründlich erneuert und die Mauern auf Sodelhöhe gegen die vorhandene große Erdbuchtigkeit isoliert.

Bei dem Pfarrhause sind große Scheunen und Ställe, die früher der Bewirtschaftung des Pfarrgutes dienten. Pfarrer Mang war der letzte Pfarrer der das Gut besaß.

In der Mitte des Ortes steht die Pfarrkirche an Stelle der früheren Kirche 1764—68 erbaut. Der Turm wurde 1707 errichtet. Die Kirche trägt verschiedene Inschriften.

Ueber dem südlichen Eingang über dem Türsturz lag uns eine lateinische Inschrift in deutscher Uebersetzung: „Das Chor ist ein von dem Patron und das Schiff ein von der Gemeinde und ihrer unermüdblichen Jugend im Jahre 1767 erbautes Werk“.

Das mächtige Dach ist ein Meisterwerk des Zimmerhandwerks.

Die Unterhaltung des Chores unterliegt dem preussischen Fiskus. Das Schiff unterhält die Kirchengemeinde, Turm und Gloden die Civilgemeinde, desgleichen die Umfassungsmauern. Es handelt sich hier um uralte Verpflichtungen, die sich in unserem Gebiete in vielen Gemeinden wiederholen, sowohl bei katholischen wie protestantischen. Bei den letzten stammen diese Rechte und Pflichten wohl ausnahmslos aus der kathol. Zeit.

Fortsetzung folgt.

Kreuzotter und Ringelnatter

In der warmen Jahreszeit tritt in einzelnen Gegenden die Gefahr der Schlangenbisse in den Vordergrund. In der Hauptsache kommt nur die Kreuzotter in Betracht. Man findet sie namentlich an sonnigen Geröllhalden, im Moor und Moos, im Heidekraut, unter Heidebeersträuchern, an sonnigen Bergwiesen. Beerenjammer und Leute, die berufsmäßig Wald und Wiese durchstreifen oder dort arbeiten, laufen somit am meisten Gefahr, gebissen zu werden. Ein fester Lederstiefel schützt im allgemeinen genügend vor dem Biss. Wer der strumpflohen Mode huldigt, sei beim Betreten von Wald und Wiese außerhalb der festen Wege etwas vorsichtig. Im übrigen ist der sofort richtig behandelte Kreuzotterbiss nicht unbedingt lebensgefährlich. An der Bissstelle sieht man nur zwei kleine, nadelstichgroße Wunden. Diese sind mit einem sauberen Messer zu erweitern, kräftig auszudecken und auszulaugen (aber nur mit unversehrten Lippen!). Der betreffende Fuß oder Arm wird oberhalb der Wunde stark abgebunden, damit das giftige Blut nicht zum Herzen zurückfließen kann. Ein Arzt ist so rasch als möglich aufzu-

in jachtlicher Form vorgebrachte Stundungsbitte wird daher wohlwollende Berücksichtigung finden. Bemerkte sei übrigens noch, daß sowohl Stundungsgehalte als Einprüche auch mündlich auf dem Finanzamte zu Protokoll gegeben werden können.

In zahlreichen Fällen werden gegen die Steuerfestsetzung an sich zwar keine Einwendungen erhoben werden können, doch wird die sofortige Bezahlung des angeforderten Betrages nicht immer möglich sein. In solchen Fällen stellt man einen Antrag auf ratenweise Abtragung der Steuer Schuld. Natürlich muß man ein solches Geluch begründen.

Hinsichtlich der Steuertabelle wird der Begriff „ledig“ häufig irrtümlich aufgefaßt werden. Der Steuerpflichtige muß wissen, daß er als ledig gilt, wenn er zu Beginn des Kalenderjahres nicht verheiratet war. Aber auch dann gelten Steuerpflichtige nicht als ledig, wenn sie verwitwet oder geschieden sind und aus ihrer Ehe ein Kind hervorgegangen ist; wenn ihnen Kindererziehung zusteht; schließlich: wenn sie Vollwaisen sind, das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und sich in der Ausbildung für einen Beruf befinden.

daheim, und Kathinka, die ihn las, telegraphierte dir einfach, was du zu tun hast. Also, paß auf, großer Bruder: Wenn du es nicht gerade darauf anlegst, einen recht ungünstigen Eindruck zu machen, so bist du aller Wahrscheinlichkeit nach von morgen an Inspektor auf Kellbiß mit zehntausend Mark Gehalt, freier Wohnung im Schloß, Beheizung und Beleuchtung und dem Recht, aus der großen Oekonomie an Naturalien zu beziehen, was du benötigst.

„Ja?“ Gustav fuhr sich über die Stirn. „Du träumst wohl, Annchen! Wie käme ich dazu? Ich kenne doch den Besitzer von Kellbiß gar nicht.“

„Oh, den Namen Bredentorff wirst du als Mann der Welt doch kennen? Er läßt doch bei jedem Rennen Pferde laufen.“

„Bredentorff? Ja — natürlich! Und dem gehört Kellbiß? Es hieß doch immer, sein Stall befände sich in Saufeng.“

„Saufeng gehört zu Kellbiß und liegt nur eine Viertelstunde vom Schloß entfernt. Und Bredentorff ist irgendwie verwandt mit Herringen. Und als ich vor ein paar Monaten an Frau von Herringen schrieb, hat ich sie, doch in ihrem Bekanntenkreis Umschau zu halten, ob sich für dich nicht irgendwo eine deinen Fähigkeiten und deiner Vergangenheit angemessene Stellung fände.“

„Du hast meinetwegen an die Dame geschrieben?“

„Jawohl! Weil Otto und ich fanden, daß Versicherungsbeamter doch eigentlich keine Stellung für unsern Herrn Grafen sei! Du weißt ja, Gusti, wir nannten dich daheim immer scherzhaft „Herr Graf“, deines vornehmen Auftretens wegen. Also, und nun antwortete mir Frau von Herringen vor kurzem außerordentlich liebenswürdig, daß sie ihr Möglichstes tat und hoffe, Bredentorff, ein

entfernter Verwandter von ihr, werde dich als Inspektor unter sehr günstigen Bedingungen bei sich anstellen. Doch sollte ich dir vorläufig noch nichts darüber schreiben. Der Gutsbesitzer, dessen Inspektor kürzlich starb, habe nämlich schon halb und halb einen anderen Inspektor im Auge gehabt und müsse nun die bereits angeknüpften Verhandlungen erst rückgängig machen. Gelänge dies, so sei deine Anstellung gesichert. Dann würde er sofort selbst an dich schreiben und dich auffordern, zu ihm zu kommen, um mit dir abzuschließen. Nach Beba's Telegramm scheint dies nun geschehen zu sein. Begreift du nun endlich, großer Bruder?“

Gustav war auf einen Stuhl gesunken und hatte das Gesicht mit der Hand bedeckt. Dieser unerwartet glückliche und läche Wechsel seiner äußeren Lebensumstände warf ihn beinahe nieder.

Alle seine Gedanken waren bei Beba. Was würde sie sagen? Wie glücklich würde sie sein! Endlich konnte er ihre den Rahmen bieten, der ihrer würdig war! Endlich alle Sorgen von ihr nehmen, endlich für ihre Gesundheit tun, was nötig war.

„Nun, Brüderlein, mir scheint, du freust dich ja gar nicht?“ sagte Annchen, ihn scherzhaft anspöndelnd.

Er fuhr auf. Seine Augen waren feucht.

„Freuen? Nein, das wäre viel, viel zu wenig! Ihr wißt ja gar nicht, was ich in dieser elenden Stellung innerlich gelitten habe. Für Beba und... für mich selbst auch. Ein neues Leben gabst du mir, Annchen, wie kann ich dir je dafür danken?“

„Gib uns alle lieb, Gusti, wie bisher, das ist mein schönster Lohn. Wir vier Gersdorfer müssen doch allezeit fest zusammenstehen, als wären wir eins, geht, Mutti?“ Sie umarmte die Mutter und Brüder gleichzeitig.

(Schluß folgt.)

Der neue Einkommensteuerbescheid

In den nächsten Wochen wird die Zustellung der neuen Einkommensteuerbescheide erfolgen. Dies ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil in diesem Jahre erstmals die Veranlagung an Hand der neuen Einkommensteuertabelle vorgenommen worden ist. Aus dem neuen Einkommensteuergefeß kann man bekanntlich die Vorschriften über den Steuer-Einkommensteil und über die Höhe der Kinder- und Ehegatten-Entnahmen, da diese in die Tabelle einbezogen sind. Neu geregelt ist die Veranlagung der Ehegatten. Sind solche zu einer Steuer veranlagt worden, haften sie als Gesamtschuldner. Die Frau kann aber jetzt auch seitens Finanzamtes in Anspruch genommen werden, wenn sie dem Steuerbescheid nicht ausdrücklich als Steuerpflichtige mitbesteuert worden ist. Hinsichtlich der Einkommensteuer werden sämtliche Einkünfte der Ehefrau, wenn die Ehegatten zuzunehmend, also auch dann, wenn die Ehefrau Einkünfte aus selbstständiger oder nichtselbstständiger Arbeit in einem dem Ehemann fremden Betrieb hat.

Die Vorauszahlungen für 1935 werden im Einkommensteuerbescheid für 1934 ebenfalls festgelegt. Eine Erhöhung der Vorauszahlungen wird dort angestrebt, wenn es tatsächlich eine erhebliche Einkommensverminderung gegeben ist. Doch haben Anträge dieser Art nur dann Erfolg, wenn eine Einkommensverminderung für 1935 um mindestens den fünften Teil glaubhaft gemacht werden kann, was jedoch um 1000 Mark. In diesem Falle wird eine Ermäßigung auf Antrag gewährt.

Gegen Steuerbescheide ist der Einspruch an das Finanzamt möglich. Die Frist beträgt einen Monat von der Zustellung des Steuerbescheides an. Nimmt die Steuerbehörde wegen Fehlers oder mangelhafter Buchführung eine Veranlagung des Einkommens vor und ist im Steuerbescheid nicht, daß zur Schätzung gegriffen wurde, weil der Steuerpflichtige die vorgeschriebenen Aufzeichnungen über Einnahmen und Ausgaben nicht ordnungsgemäß vorgenommen hat, so hat der Steuerpflichtige nur das Recht, sich gegen die Höhe der Schätzung zu beschweren, nicht aber gegen die Schätzung selbst. Die Frist hierfür beträgt einen Monat von dem Tage an, in dem der Bescheid rechtskräftig wird.

Ein Schriftwechsel mit der Steuerbehörde halte man an größte Sachlichkeit. Je sachlicher ein Einspruch begründet oder ein Geluch vorgebracht wird, desto eher und überzeugender Eindruck macht es. Ein Einspruch muß sich durch die Entscheidung des Finanzamtes beeinflussen lassen und Nachprüfung begehrt. Bei der Erhebung des Einspruches soll angegeben werden, was an dem Bescheid als ungerecht empfunden wird, und weiter, die Aufhebung beantragt werden. Die Tatsachen, die Begründung dienen und die Beweismittel müssen angegeben sein. Die aufgestellten Begründungen und Behauptungen müssen urkundlich oder sonst glaubhaft bewiesen werden. Beweismittel sind Zeugnisse, Befristungen, Handelsbücher und Eidesanerbieten.

Die Steuerpflichtigen sind nicht wenig erstaunt, wenn der Einspruch gegen ihren Einkommensteuerbescheid erhoben wird und dennoch sich der Vollstreckungsbeamten des Finanzamtes entgegenfindet. Der Einspruch befreit nicht von der Zahlungspflicht. Vielmehr ist immer noch auch die Stundung der ganzen Steuer Summe eines Teiles bis zu einem bestimmten Termine zu zahlen, andernfalls nimmt das Vollstreckungsamt den Zwangsgang. Ist man zur Zahlung nicht in der Lage, so sollte man jedenfalls nicht erst, bis die Vollstreckungsbeamten des Finanzamtes die Sache in der Hand hat, die Zahlung sofort bei Eingang der Zahlungsaufforderung zu verschieben. Dies wird sich besonders häufig dann erweisen, wenn mit dem Steuerbescheid die größtmögliche Zahlung sofort angefordert werden. Unsere Verwaltung wünscht ein Vertrauensverhältnis des Steuerpflichtigen zum Finanzamte. Eine bearbeitete und

Die große Hoffnung.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Als Frau Gersdorfer mit ihren Kindern heimkam, fand sie ein Telegramm Frau Kathinkas an ihren Schreibtisch vor. Gustav öffnete es und las erstaunt: „Fahre sofort Schloß Kellbiß. Vorstellen behufs Stellung.“

Verständnislos starrte er, Otto und Frau Gersdorfer saßen an. Nur Annchen schien gar nicht erstaunt. „Schloß Kellbiß? Sie in die Hände. „Hurra, heute ist ein Tag!“ Dann fiel sie dem Bruder um den Hals.

„Wir gratulieren ergebenst, Herr Inspektor! Und das ist dir gleich, Gusti, an jedem schönen Sonntag kommen wir euch besuchen, Erich und ich! Denn es ist zu schön auf Kellbiß. Und wohnen werdet ihr — einfach in Kellbiß, Part, Dienerschaft, alles fast zu eurer Verfügung. Denn der Besitzer kommt ja nur ein paar Tage hin. So ist der jeweilige Inspektor, der das Schloß zu leiten und den Rennstall zu überwachen hat, ein Herr aus Kellbiß. Erich und ich machten einen Ausflug hin, um alles zu besichtigen. Wir waren entzückt.“

„Wirst du mir nicht endlich gefälligst sagen, was ich auf Kellbiß — ich habe den Namen ja im Leben nie gehört — eigentlich zu tun habe, Annchen? Dein Mäulchen erzählt wie ein Spinnrad, aber ich verstehe ja kein Wort davon, was du sprichst!“ unterbrach sie Gustav endlich.

„Ja, so — natürlich! Du weißt ja noch nichts. Denn schließlich liegt der Brief, der alles erklärt, bei dir

Nur. Als Gegenmittel gegen Schlangengift wird auch starker Alkohol empfohlen, doch ist dessen Wirkung umstritten.

Nicht perlenförmig mit der Kreuzotter ist die Ringelnatter. Die letztere, Deutschlands größte und schönste Schlange, ist nicht giftig. Sie lebt vorwiegend in der Nähe von Wasser, kann schwimmen und klettern und schlängelt sich mit ihrem schlanken Leib geschmeidig durchs Gras; sie jagt Kröten und Molche. Als Unterscheidungsmerkmale gegenüber der Kreuzotter seien erwähnt: Die Ringelnatter hat zwei gelbliche Flecken am Kopf, die einem Ring gleichen und die der Kreuzotter fehlen. Der Rücken der Ringelnatter zeigt auf grauem, oder braunem bezw. grünblauem Grunde mehrere längs des Rückens laufende Reihen schwarzer Flecken, während die Kreuzotter als sicheres Erkennungszeichen einen zickzackförmigen dunkler Färbung auf dem Rücken trägt. Die Ringelnatter hat einen lang- und spinauslaufenden Schwanz, der der Kreuzotter ist dick und kurz.

„Hochadelgeboren“ und „Wohlgeboren“ Aus der Mollenliste des Standesbündels.

Wir lächeln heute im Staate der Volksgemeinschaft über den Briefschreiber, der unser Wohlwollen damit erringen will, daß er auf der Anschrift unseres ehelichen Namens ein „Hochwohlgeboren“ vorlegt. Es sind Ueberbleibsel aus der Zeit des Standesbündels, die immer noch von einigen rückständigen mitgeschleppt werden, die aber im neuen Staat auf den Müllhaufen gehören. Im vorigen Jahrhundert spielten diese Dinge eine große Rolle. Da wäre der Mensch als ungeliebter abgelehnt worden, der in einem Briefe etwa jemand „Hochadelgeboren“ tituliert hätte, dem das „Wohlgeboren“ zutraf. Es ist wirklich so: „Wohlgeboren“ nahm eine höhere Rangstufe ein als „Hochadelgeboren“. Es kam noch im 20. Jahrhundert vor, daß ein Graf einen Brief uneröffnet zurückgehen ließ, weil auf der Anschrift „Hochwohlgeboren“ stand statt „Hochgeboren“.

Die „Wandelhalle“ gräbt aus einem alten Zeitfaden für die Geheimwissenschaft der Titulaturen einige Regeln aus: „Hochwohlgeboren“ wurde sonst nur den Adligen, wird jetzt aber auch den Räten der höheren Kollegien (Appellations-Räten, Regierungs-Räten) von Vielen beigelegt. „Wohlgeboren“, welches sonst nur dem Ritter und niederem Adel, den Räten, Professoren und Doktoren gegeben wurde, schreibt man allen Offizieren, vom Rittmeister oder Hauptmann bis zum Fähnrich, Hof-Sekretären, Direktoren, Ober-Inspektoren, Bürgermeistern in größeren Städten usw., selbst angesehenen Kaufleuten und Bankiers. „Hochadelgeboren“ gebührt Sekretären, Registratoren, Conceptisten, Calculatoren, Inspektoren, Kanzlisten, Controllen, kurz allen niederen Beamten, sowie den Herrschaftsbeamten, als Oberamtsmännern, Verwaltungern usw. Auch Kaufleuten, Fabrikanten und Künstlern wird dieser Titel gegeben.“

Die tiefe Kluft, die jene Zeit des Standesbündels von unserem Volksstaat trennt, wird aber am deutlichsten erkennbar aus der letzten Regel. Sie lautet: „Gemeinen Bürgern schreibt man Werther Herr, oder lieber Herr Meister mit Beifügung ihres Namens“.

Das „Complimentirbuch“

Höflichkeit auf der Reise zu Großvaters Zeiten.

Es ist schon über hundert Jahre alt, das Büchlein im Duodezformat, das auf seinem grünen Einband den Titel trägt: „Neuestes Complimentirbuch oder die Kunst, mit Anstand und Feinheit zu sprechen und sich zu benehmen.“ Wie für alle möglichen Lebenslagen enthält das Complimentirbuch auch gute Lehren für das Benehmen auf Reisen. Von kulturhistorischem Interesse dürften einige Ratsschläge sein, die die „Wandelhalle“ dem kleinen Buch aus einer Zeit entnimmt, in — das Reisen in der Postkutsche wesentlich umständlicher und unbequemer war als in unserem Zeitalter des Luftverkehrs, des Luxusautos und der Schlaf- und Speisewagen.

Das Complimentirbuch hat das Wort: „Im Wagen nehme man seinen bestimmten Platz ohne Beigerung an und trete Damen oder vornehmen und älteren Herren seinen bequemen Platz ab...“

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Egeuweit.

Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

3. Fortsetzung.

Mein Zimmer lag auf dem ersten Stock, über der Tür stand ein Spruch: Demütige dich von Herzen, denn das Himmelreich ist nahe! (Ezechiel VII 19.)

Das konnte ja besser werden. Immerhin: Endlich mal etwas anderes als ein dienstlicher Befehl.

Ich froh ins Bett und kam mir vor wie eine Braut. So weiß war alles, so frisch kisterte das Leinen, so glücklich machten mich die Matratze, das Federkissen und die Steppdecke. Und als gar die junge Nachschwester wiederkam, mich mit der Taschenlampe abzuleuchten und mir angenehme Ruhe zu wünschen, da war ich demütig von Herzen, genau so, wie es über der Tür anempfohlen wurde. Und beten konnte ich wieder, im Ornatloch hatte ich es oft vergessen. Dann schlief ich ein, tief und fest.

Wenn ich einmal im Leben reich war, dann in dieser Stunde. Und einen Traum hatte ich: Ich sah Hannes Brotmichel wieder, den ich dem Heiligen Vallen genannt hatte. Bei Yullich war nämlich eine junge Französin mit ihrem Kind von einem Vallen erschlagen worden. Bolltreffer. Hannes Brotmichel begrub das Weibchen mit dem Kind, aus dem blutigen Vallen schälte er eine Robonna. Auf Höhe 70 wurde Hannes brennend zerrissen. Daher der Heilige Vallen. Der fromme Bildhauer nicht mir im Traum friedfertig zu, er sei nicht tot, er begleite uns immer noch, und da hatte er schon recht. Ich wollte ihn umarmen, aber Pollad, der hohe Herr Sanitätsrat, zog mir die Steppdecke ab, es sei Zeit, ich müsse in den Operationsaal. Ich wollte aufstehen, aber Pollad hatte mich schon festgehalten. Neben meinem Bett ein weißer Tisch auf Gummirädern stand. Also kroch ich auf den Tisch, draußen braute die Dämmerung ihre milchigen Nebel, fast war es, ich älterte und hatte eine Gänsehaut.

Sonst riefte mich Pollad aus der Stube und durch den Flur, bis wir vor der Tür des Operationszimmers standen. Der Oberstabsarzt öffnete, und während er öffnete, verließ ich die geblendeten Augen: Groll und weiß strömte das Licht der Lampen, weiß waren auch die Wände, die Tische, die Schränke und die Steinplatten des Bodens. Ich wurde in das Zimmer gefas-

Man klagte nicht über den schlechten Sitz, noch über die Speisen in den Gasthöfen und die Strapazen der Reise, gerate nie in Parteilichkeiten, spreche nicht über Politik und Religion und nicht über seine Verhältnisse; sei heiterer Laune und nehme an der allgemeinen Unterhaltung teil.

Gegen Ruffächer und anderweitige Bedienung des Wagens, auf dem man fährt, zeige man sich nicht niedrig und genau....

Man mache sich in den Gasthöfen auf große Rechnungen gefaßt und zahle, ohne sich zu widersetzen oder laute Klagen der Unzufriedenheit zu äußern. Man verlange nur das, was vorrätig ist, und bestelle nichts Besonderes, wenn man nicht auf eine um das dreifache erhöhte Rechnung gefaßt sein will....

Ueber die Verschaffenheit und den Preis in den Gasthöfen erkundige man sich nicht bei Lohnkutschern oder dem Postillon, denn diese Leute stehen gewöhnlich mit dem Wirt in Verbindung und sind wegen der von ihm erhaltenen Geschenke mehr auf den Vorteil des Wirts als den Nutzen ihrer Passagiere bedacht.

Dann folgt eine Warnung vor Alkoholgenuss im Winter. Der Ratgeber meint: „Man ziehe eine warme Bieruppe und bergeleiche vor und lade die etwa eintretende Schläfrigkeit dadurch zu belegen, daß man vom Wagen steigt, eine kleine Strecke laufe, laut spreche, singe und rauche.“

Wissen Sie das?

China besitzt mehr als 1000 Schriftzeichen; die polnische Sprache setzt sich aus 37 Buchstaben zusammen, die deutsche Sprache aus 25.

Amerika hat seinen riesigen Besitz am Rande des Polargebietes erst 1867 für mehr als sieben Millionen Dollar von Rußland erworben. Welt mehr als diese Summe wird jetzt jährlich durch den Verkauf von Rennitieren, Fellen und Fischen sowie durch die Ausbeute an Gold und anderen Metallen aus diesem Gebiet erzielt.

Die Rüststrahler an Fahrzeugen. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß die Rüststrahler an Fahrzeugen, Fahrrädern, Handwagen usw. nicht richtig angebracht sind. Sie dürfen nicht höher als 50 Zentimeter über dem Erdboden angebracht und niemals verdeckt sein.

Von Scharfrichtern, Galgen und Hinrichtungen Ein Kapitel kurpfälzlicher Rechtspflege.

Von Otto Härdle.

II.

Von den anderen Orten der rechtsrheinischen Kurpfalz ergählten uns die Älten noch einiges über ihre Scharfrichter und die letzten Hinrichtungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Mannheimer Scharfrichter hieß 1741 Antoni Schmidt, der Heidelberger 1728 H. Georg Philipp Schmitt und vor ihm Johann Schöppler. Der Heidelberger Scharfrichter „arbeitete“ auch in Lindensfels, wo es in jener Zeit nicht an Aufträgen mangelte. Der Obenwald als Versteck und Tummelplatz von Räuberbanden hat ja in jenem Jahrhundert eine gewisse Berühmtheit erlangt. Im Jahre 1728 erhängte der Heidelberger Scharfrichter in Lindensfels einen Verbrecher für 44 fl. am 22. 5. 1738 den Johann Georg Sturz für 30 fl. und am 31. 5. 1738 gar drei, nämlich Johann Georg Endmann, Barthel Zeitbuer und Augustin Bieh, für 92 fl. Allein konnte er natürlich diese Arbeit nicht verrichten, es mußten ihm jeweils drei Verurteilten (Hinterknechte) beistehen. Weinheim hatte offenbar seinen eigenen Scharfrichter, dagegen Ladenburg. Das Städtlein Schönau hatte ebenfalls keinen Scharfrichter, auch nicht Dilsberg, das aber auf den in Reichertshausen verweilt, nämlich Johann Bayer, der in Dilsberg zuständig sei. Im Jahre 1735 hat in Neckargemünd eine Frau vom Scharfrichter den „Staubbüßen“ empfangen, was 8 fl. kostete. Die Rüstigung mit dem Staupbüßen, das „Stäupen“, war mehr eine Ehrenstrafe, die meist öffentlich vollzogen wurde. Auch das Städtlein Wiesloch hatte seinen eigenen Scharfrichter, der z. B. im Jahre 1717 einen Straßenräuber erhängen durfte.

Wir haben schon mehrmals die Kosten von Hinrichtungen erwähnt. Der Beruf eines Scharfrichters war sicherlich

ein nicht sehr begehrenswerter. Es bedurfte besonderer Anreize, um Bewerber für einen derartigen Beruf zu finden, das heißt es mußte für diese Arbeit etwas geboten werden. Vom Scharfrichter allein lebte kein Mann bei noch so hoher Tare nicht. Der Scharfrichter war ein Staatsbeamter, der noch mandatierte, verließ wie wir aus seinem Anstellungsvertrag nicht. Daraus geht hervor, daß der Scharfrichter ein Beamter des ganzen Bezirkes war. Die Beamtenmeister und deren Einkünfte müssen derart eintreten, wie wir es uns sonst nicht erklären können, warum beispielsweise der Brettenner Scharfrichter Jahre 1735 als Kaufschilling für diesen Posten pflichtete, „1030 Gulden guter Währung“ zu zahlen, dem jährlich 5 Gulden ständigen Zins.

Der Scharfrichter hatte als Wachenmeister eine Verpflichtung und Rechte, die in dem nun Erbesandobrief aufgeführt sind. Dieser Erbesandobrief wurde für den Brettenner Scharfrichter Andreas Börd ausgefertigt (24. 3. 1735). Sein Amt gleicht dem für andere Wachenmeister bezw. Scharfrichter aus der Zeit 1695 bis 1735. Er ist ausgestellt von Kurfürsten von der Pfalz, des heiligen, römischen Erzherzogs und Kurfürst in Bayern, zu Galtz, usw., und lautet mit wenig Auslassungen: „Wir, die wir den Wachen also und dergestalt, daß sie (der Scharfrichter) seine Ehefrau und Kinder) uns und unsern Betreibern in allen und jeden Geboten und Verböten und gehorham seien und sonst ehrsüchtig und rechtschaffen halten, unzüchtige, strafbare Händel verhüten, frey unbekante Leute nicht hauen oder beherbergen, sollen sie gegen die Gefangenen, es sei in der Ewigkeit, oder Richter, andergestalt nicht als ihnen oder Urteil und Recht gegeben, verfahren und für eine einzige Aenderung, Mißde oder Strengung nicht noch hierin freundschaft, Feindschaft oder sonst noch deswegen einige Gaben oder Gelder nehmen, ihre Weiber, Kinder oder Gelinde nehmen lassen, sie bei einem armen Sünder, so sie richten sollen, finden, es sei Geld, Kleinodien und anderes, sollen sie müßig stehen und nichts davon nehmen, die Kleider die sie bei ihnen finden, sofern sie der Arme nicht oder verpfänden, mögen sie nehmen und nichts weiter sollen sie auch, was sie von jedem Gefangenen oder von dem Amtleuten der Gefangenen halber zu hören, verschweigen und niemand eröffnen. Item einen hinarischen Befehl empfangen, sollen sie diejenige, so dazu vonnöten, bei der Hand schaffen, die aber, wenn sie einen hängen, das Rad, wenn sie einen mit richten, Bortzum Gerüst, wenn sie einen erschlagen, ihnen wie von alters her dargestellt werden, die solche mit ihren Führen an gehörigen Ort verführen, wenn sie einen auf ein Rad legen müssen, sollen sie ihre Kosten mit Gelde also gefaßt machen, damit die tertanen aller Bemühung entbunden sein mögen, selbst entliehen Verlonen sollen sie mit ihrer Aue und Enden, wo sie beschieden werden, führen und sen, und soll ihnen von jeder Gattung zu richten, herkömmlich und ihren antecessoren (gleich) vor, deswegen gereicht worden, mit Abstellung alles lichen, auch entrichtet werden. Neben diesem sollen durch sich selbst oder ihre Knechte die Schindereien aufsen, wie ihre Vorfahren diese gehabt, aufrecht verfahren, solche aber an den Orten und Plätzen, alters dazu verordnet, verrichten, andere Weiden und damit nicht verunreinigen, auf daß dadurch ein Vieh und sonst kein Schaden entstehen möge. Auch sie die Untertanen nicht übernehmen, sondern es bei dem Gebrauch und Herkommen lassen, nicht sollen sie, wenn unsere Weibleute zu Zeiten den und anderen Tieren etwas legen oder zurichten und ichießen, dasselbe Was an das Ende, da man es will, führen oder führen und legen lassen. Das sollen sie alles und jedes, was ihre Vorfahren herkommen getan, auch zu tun schuldig sein, hiergegen auch, was ihre Vorfahren an Freiheiten und sonst nossen, zu genießen haben.“ Es folgt dann die bene Zahlungswaise des Kaufschillinges.

Nur durfte man doch nicht schreien. Fünf Minuten dauerte alles, ich bekam noch eine warme Kochsalzlösung, dann ich sonst verbunden und durfte wieder meinen Leuten trachten.

Der lag noch immer still und wachstern neben mir. Arzt hielt aber einen schlanken Glaszylinder an meine Brust und aus diesem Glaszylinder stieß mein Bruststöhnen ab. Aber des erlauchten Offiziers, so warm und friedlich, als niemals strafgezügelter müssen. Mein Blut floss immer in der Glasröhre, ich mußte ans Thermometer denken. Ich glaube, ein ganzes Liter wurde mir abgelesen, ich sagte nichts, es geschah ja für einen armen Teufel, für eine lächerliche Mühseligkeit, doch mußte ich keine harmlose gewesen sein; denn als ich aufwachte, lagst in meinem Zimmer, froh und hatte wüsten Pollad vor schon Abend, an meinem Bett brannte Licht. Licht stand ein Blumenstrauß.

Pollad froh herein und grinst: Ist sich Kamerad?

Pollad brachte mir das Abendessen, Gerstenuppe mit obst. Und während er mir den Kopf auf die Bettdecke hob, er den Feigling, seine listigen Augen zwinkerten.

„Kann sich Kamerad gut horden?“

Ich spitzte die Ohren: „Ein Gewitter, Pollad?“

„Kanonen von Front, Kamerad!“

Er froh binaus und mederte niederträchtig. Mir aber das Herz bis zur Zunge, denn der Kerl hatte recht gesagt.

Brühl bei Köln war das unheimliche Rollen der Kanonen, während im Saal nebenan die Vermundeten der zerschlugen.

Ich konnte nicht mehr einschlafen. Die Baumrinne wartens brauchten wir ein Wasserfall, der Wellenwind den Scheiben, irgendwo benute ein rufstiller Hund, der der Wind für Sekunden ruhig war, dann knurrte er, den den Beschüß wieder, und bei jedem Knurren riefte ich Tote gegeben hatte. Ich war dabei und hatte doch noch voran sollte ich denken, um mir den Rücken wärmer zu machen. Der armste Russtote erhielt Pöschchen oder Brisch, konnte nur eine Zeitung lesen oder den Dult einer Straußes trinken, den mir das mütterliche Herz einer Schwester geschenkt hatte. Jeden Stundenblag hörte ich, und drei Uhr in der Nacht war, bus ein Rennen und Pollad Kiuren an: Ein neuer Kaserne war angeschlossen.

Fortsetzung

Ein Kerl, dem nichts entgeht

Reporter zwischen Gangstern und Millionären von Karl Ey

Erlebnis in Blackwell Island

(Fortsetzung.)

Der Borgeführte mußte schon aufpassen, um die Frage des Richters zu verstehen; denn in diesem Kleinhandels-geschäft der Gerichtsbarkeit herrschte ein ewiges Hin und Her, ein Türlappen und Kufen und ein Geplapper wie in einer Judenschule. Erst wenn der Gerichtspolizist, der immer neben ihm stand, ihn mit einem wuchtigen Schubs in einen anderen Käfig rechts neben dem Gerichtsraum stieß, wußte er, daß er zu dreißig Tagen Arbeitshaus verurteilt worden war.

Seht stand ich vor Seiner Ehren. Das übliche Frage- und Antwortspiel gab ich John Stanton an, den der Gerichtsschreiber mit starrer Hand eintrug. Gest? Nein. Gründe? Nein. Aber als der Richter schon sein stereotypes Urteil herauslächeln wollte, wandte ich ein:

„Euer Ehren, ich bin mir keiner Schuld bewußt. Ich habe nicht gebettelt und keine Übertretung begangen. Ich verlange als freier Bürger mein Recht, in New York zu gehen und zu stehen, wo ich will.“

„Gut gebrüllt, Hobo,“ lachte der Richter. „Gut, ich will mit dir eine Ausnahme machen. Nicht dreißig, nein, fünf- undzwanzig Tage Arbeitshaus! Abführen! Nachster!“

V.

Unter dem lauten Gelächter, das dieser „Wig“ der Klein- hand von New York hervorrief, wurde ich in den rechts neben dem Saal liegenden Käfig geschoben, in dem sich immer mehr zum Arbeitshaus Verurteilte ansammelten.

Manche kamen mit niedergeschlagenen Mienen herein- gewandt und schienen es gar nicht fassen zu können, daß in dieser angeblich freiesten Republik der Welt der einzelne Mensch, wenn er arm und freudlos ist, jedes Recht ver- loren hat. Das waren meistens Einwanderer, auch einige Deutsche darunter, die von den Märchen der Ministerge- hälter für Arbeiter verlockt, ihr Leben in der alten Heimat zu verkaufen, um in das gelobte Land einzutreten zu können, sich nun an allen Ecken und Enden betrogen und ver- raten sahen und erst jetzt plötzlich eine heiße Sehnsucht in sich aufwallen fühlten, vielleicht nicht einmal so sehr nach dem alten Vaterlande wie nach dessen Wohlfahrts- und Zusammenstellen.

„Blackwell Island.“

Sehen Sie sich einmal diese Worte genau an, sprechen Sie sie einmal laut aus. Steigt bei dem düsteren Klang der Worte nicht vor Ihren Augen ein schmutzgraues Mauer- werk auf, umbraut von den Abendnebeln des Hudsonstro- mes? Glauben Sie nicht, die tausend kleinen Gitterfenster zu sehen, in denen sich morgens trübe die Sonne spiegelt? Hören Sie die Worte nicht wie ein Seufzen an Ihr Ohr? Wie ein Seufzen, ein Fluchen, ein rohes Gelächter? Spricht nicht das Aufheulen des gemarterten Menschentieres aus ihnen? Glaubt man nicht, den Geruch von Fäulnis, Karbol, Urat, Raubtierstall zu wittern? Burgelt nicht giftig und schmerzhaft aus den beiden Worten das Röcheln einer schmutzig schillernden schleimigen Quelle?

„Blackwell Island“ heißt zu deutsch die Insel der schwarzen Quelle. „Blackwell Island“ ist die Pestbeule am New Yorker Verwaltungskörper, in der sich der unreine, stinkende Saft der lebenden Riesenstadt sammelt, die man so- fort hat durch die trägen Fluten des Stromes und in deren Kalanlung von Tränen, Schmutz und Willkür bisher nie- mand die Sonde stecken möchte.

Jeden Morgen kommen die schwarzen Fahren mit ihrer lebenden Fracht aus den New Yorker Polizeigerichten her- vorgekramt, jeden Abend bringen sie wieder eine Men- schenlast nach dem steinernen Babel zurück. Menschen, die nach dreißig Tagen oder mehr in der Hölle der Insel der schwarzen Quelle ein Stück der Seele verloren haben.

Die Arbeitshausverwaltung verliert zwar, die allge- meinen Gefängnisvorschriften wenigstens äußerlich durchzu- führen. Aber was nützt es, daß man nachts unter die kalte Decke getrieben wird, ein Stück harte Seife erhält und ein schmutziges, schmutzverklebtes rauhes Handtuch, wenn auf der heißen der Zelle die Wanzen zu Hunderten nisten und in den harten, brüchigen, verkrusteten Baumwolldecken die Wanzen wimmeln?

Was nützt es, daß die Verwaltung täglich für jeden Gefangenen 80 Cents für Verpflegung erhält, wenn der Gefangene eine braune Mehlsuppe ist und in dem Rit- zigen erdorene Rüben neben Katerlaten schwimmen?

Ja, was nützt es schließlich, daß immer ein Korridor des Arbeitshauses sauber gehalten wird, daß in ihm einige hundert Arrestanten, die irgendwie es verstanden haben, das hier oder die Bärle der Wächter zu rühren, auf reinen Wänden schlafen und besseres Essen erhalten, wenn von hier aus andere Häftlinge täglich ein halbes Dutzend aus dem Ekel oder Verzweiflung Selbstmordversuche begeht, obwohl die Straßzeit niemals länger dauert als 45 Tage?

Dieser eine Renommierkorridor ist der feine Sand, den man in die Augen der Besucher streut, wenn einmal Ver- treter der Behörden, der Richter oder der Presse austauschen.

Das wahre Blackwell Island war aber noch nicht in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Die große Masse der New Yorker wußte nichts davon. Wohl kannten einige hun- dert Beamte die Zustände, aber sie mußten schweigen. Wohl wußten einige zehntausend New Yorker, die hier ihre dreißig Tage abmachten, von der Hölle auf der Insel der schwarzen Quelle, aber die schweigen auch; denn in dem Lande der Superlative verargt man es einem Menschen nicht, daß er in Sing Sing gefesselt hat oder haarscharf am elektrischen Stuhl vorbeigeklimbert ist, aber einen Aufenthalt in Black-

well Island verriet man so leicht keinem Bekannten; denn der konnte ja nur das größte Verbrechen in dieser Republik bedeuten: Heimalos, arbeitslos, mittellos und freudlos ge- wesen zu sein...

Sichernd schwahte er vor sich hin

Welcher Nationalität mein Zellengenosse war, habe ich niemals erfahren, aber daß er ein krasser Irnsinniger war, dafür kann ich mich verbürgen. Am Tage zwar wurde auch er zu seiner Arbeit getrieben, die immer daraus bestand, einen Haufen schwerer Pflastersteine von einer Ecke des grauen Hofes in die andere Ecke zu schleppen. Des Nachts aber brach er ihm der wilde Mann aus...

Sobald man uns die Abendterrine mit der ungenieß- baren Suppe (die ich aber doch nach einigen Fasttagen glie- rig, wenn auch mit geschlossenen Augen verschlang) hinein- gestellt hatte und die schwere Eisentür hinter dem Kalfaktor ins Schloß gefallen war, begann das Wesen dieses Men- schen. Ich renne ihn Menschen, denn er hatte die äußere Kontur eines dieser Geschöpfe Gottes, er wird auch einmal eine Mutter gehabt haben und hat vielleicht als Kind mit Puppen gespielt und ist vielleicht als Mann mit froher Hoff- nung im Herzen aus seiner Heimat, die irgendwo auf dem Ballan liegen mochte, über das große Wasser gefahren.

Seht war ihm alles Menschliche entflohen. Und doch war er auch kein Tier geworden; denn Tiere schwagen nicht sichernd vor sich hin, Tiere haben keinen Blick, der durch uns durchsieht, als ob wir Glas wären und gar nicht vor- handen... Ach, Tiere tun vieles nicht, was dieses We- sen tat.

Aber wie leicht verwandelt sich das Mitleid, das und heiß durchschauern sollte, in kaltes Furcht. Wie schleichen die Stunden, wenn man nur mit allen Fibern seines Seins den Morgen erwartet, wo man von dem Kranken erlöst wird und wieder Steine schleppen darf, schöne, große, schwere, herrliche Pfla- stersteine, die einem die Hände blutig reifen und die man acht Stunden lang immer von einer Ecke eines grauen Hofes in die andere trägt.



Der Besucher kam auf mich zu und sagte lachend: „Well, ich will meinen Hut essen, wenn das nicht Charles Ey vom „Journal“ ist!“

Höllische Qualen

Den Anfangskampf gegen das wimmelnde Ungeziefer hatte ich aufgegeben. Es nützte nichts. Man mußte die Wanzen sich vollsaugen lassen. Eine Erleichterung wäre es vielleicht noch gewesen, wenn man auf der nackten Eisen- pritsche schlafen würde. Aber das ging nicht. Ich mußte die verkrustete Decke ja in der Nacht gebrauchen. Ich mußte sie mir ja über den Kopf ziehen, auch wenn der faule Gestank mir fast den Atem nahm. Ich mußte das tun, denn sonst sah ich ja, wie das — Wesen, das die Zelle mit mir teilte, stundenlang hin- und herging und kicherte und flüsterte. Denn sonst sah ich ja den von der Korridorbeleuchtung durch das Drahtgitter der Tür gemorren riesengroßen Schat- ten des Wesens, das auf seiner Pritsche hockte. Und ich brauchte die Decke auch, um mir die Ohren verschließen zu können, um nicht die ganze Nacht das „Schripp-Schripp“ hören zu müssen, das monoton und pausenlos wie ein Messer in die Seele und in das Herz schnitt, wenn das geistesranke Wesen den Stiel seines Aluminiumlöffels an der eisernen Pritsche wegte, bis er scharf wurde wie ein Rasiermesser und tippte wie ein Dolch.

Dann lag ich in Schweiß gebadet unter der stinkenden Decke, in der Hand meine einzige mögliche Waffe umkrallt, eben auch meinen Rüssel, und wartete und wartete...

Das waren die Nächte der ewigen Sekunden, in denen ich vergaß, daß ich gar nicht hierher gehörte, daß ich ja ein Reporter war, der im Auftrag seiner Zeitung einen Blick in die Hölle zu werfen hat, die Menschenhand für Menschen schuf. Dann stieg manchmal wie eine graue Wand die Todesfurcht vor mir auf, und zentnerschwer wie die Pflaster- steine, die ich tagsüber schleppte, legte sich die Angst und der Lebenssekel auf meine leuchtende Brust...

Rachts konnte ich nicht denken, nachts konnte ich mir nur die Seele aus dem Leib fürchten. Aber des Tages beim Steintragen dachte ich oft daran, ob ich nicht irgend etwas unternehmen könnte, um meine Freilassung durchzusetzen. Aber ich sah keinen Ausweg.

Was tun Sie hier?

Dann, mitten in der Morgenarbeit, als ich bereits zwei Wochen die Hölle der Insel der schwarzen Quelle erlebt hatte, ereignete sich etwas, das den düsteren Tag unterbrach. Eine Schar Herren ging über den Hof, geführt von dem Super- intendenten des Arbeitshauses, um den Renommierkorridor zu besichtigen. Das war schon oft passiert. Aber diesmal löste sich eine Gestalt von der Gruppe der Besucher ab, kam geradenwegs auf mich zu und sagte lachend:

„Well, ich will meinen Hut essen, wenn das nicht Charles Ey vom „Journal“ ist.“

Ich grünte zurück und nickte wortlos. Der Frager war Tom Sweeney von der „World“, ein Kollege, mit dem ich manche Nacht in unserem Pressklub Stat und Poker ge- spielt und fahrgespinnelt hatte. Ich wollte ein paar Worte sagen, aber der barocke Zurs der Wächter zwang mich wie- der, die Steine zu schleppen. Sweeney ging zu der Gruppe der Besucher zurück, und ich sah noch, wie der Superinten- dent ihm in erregter Weise Fragen stellte.

Und dann brach das Ungewitter los! Mitten vom Steinschleppen weg wurde ich in das Büro des Super- intendenten geführt, der mich böse und unwillig anblickte, mein vom Ungeziefer zerfetztes Gesicht und die arbeits- blutigen Hände betrachtete und dann wieder unglaublich den Kopf schüttelte. Schließlich fragte er finstern:

„Sie sind Zeitungsmann?“ — „Ja.“ — „Beim „Jour- nal“?“ — „Ja.“

„Was zum Donnerwetter tun Sie hier?“

„Das müssen Sie den Polizeirichter fragen. Ich wollte mich gegen meine Verhaftung beschweren, ich wollte dem Richter eingehend erklären, daß ich Arbeit habe und kein Vagabund sei, aber er verbot mir den Mund und brummt mir für meine Entschuldigungsversuche sogar 45 Tage auf.“

„Haben Sie denn dem Richter gesagt, daß Sie vom „Jour- nal“ sind?“

„Natürlich nicht.“

„Na, und nun?“

„Nun habe ich noch vier Wochen auszuhalten. Dann muß ich freikommen, und dann habe ich meine Pläne.“

Etwas Lauertes kam in das Gesicht des Beamten, als er jetzt fragte:

„Weiß Ihre Zei- tung, wo Sie sind?“

Und Enttäuschung kam in das Gesicht des Beamten, als ich erwiderte:

„Natürlich.“

Der Superinten- dent zeigte plötzlich ein etwas gezwunge- nes, aufgeräumtes Wesen. Er klingelte und ließ durch einen Beamten eine Flasche mit zwei Gläsern bringen. Ich lehnte wahrlich nicht den Trunk ab, ja, ich erbat mir noch drei weitere Gläser, aber ich weigerte mich dennoch, dem Super- intendenten zu versprechen, nichts über meinen Aufenthalt in seinem Arbeitshaus zu schreiben.

Endlich verlor der Mann die Geduld.

„Na,“ höhnte er jetzt offen, „Sie werden gerade etwas Schönes berichten können. Daß wir hier kein Sanatorium haben, weiß jeder. Was können Sie schon schreiben?“

„Weiter nichts, Superintendent,“ sagte ich, „als daß ich mit einem Irnsinnigen zusammengeperrt worden bin, daß die Suppe von Katerlaten, die Pritsche von Wanzen und die Decken von Läuse wimmeln. Dann hoffe ich, noch sonst einige Kleinigkeiten mitteilen zu können, besonders, wenn ich morgen den ersten Strastag miterlebe, der ja nur alle zwei Wochen stattfindet, wie ich höre, und bei dem es im- mer sehr geräuschvoll hergehen soll.“

Das Gesicht des Superintendenten verfärbte sich dun- kelrot. Er schien einem Schlag nahe zu sein, als er daran dachte, daß morgen der verbotene Prügeltag sein sollte, wo man die verschiedenen kleinen Vergehen der Arrestanten mit dem Gummiknüppel zu kurieren pflegte.

Aus dem Gefängnis herausgeworfen!

VI.

Er bezwang sich aber wieder, klingelte abermals und sagte dann zu dem hereintretenden Clerk:

„Die Karte dieses Menschen, schnell!“ Er blickte auf meine Karte mit der Nummer: „Nummer 643.“

Der Clerk brachte meine Strafkarte, der Leiter der An- stalt setzte sich zum Schreiben nieder und trug auf meine Karte die Worte: „Wegen besonderer Gründe entlassen.“

Dann warf er mir meine Strafkarte auf den Tisch und brüllte nun in ohnmächtiger Wut: „Hier den Entlassungs- wisch. Machen Sie, daß Sie hinauskommen! Scheren Sie sich zum Teufel, Sie Verräter und Spion!“

Ich fühlte einen süßen Schreck in meinen Gliedern, konnte aber doch den Einwand nicht verkneifen, grinsend zu sagen: „Ich bin zu fünf- undzwanzig Tagen verurteilt und ver- lange mein Recht, daß ich...“

Ich kam nicht weiter, denn jetzt kannte die Wut des Gewaltigen keine Grenzen mehr. Wie ein Verfechter brüllte er mich an: „Fort aus meinen Augen, fort von der Insel! Raus, raus! Sofort und keinen Widerspruch! Ich will sehen, wer hier der Herr ist! Ich oder ein hergelauener Zeilen- winder.“ Und dann zu einem Beamten: „Bringen Sie diesen Mann sofort in meinem Motorboot ans Land nach New York. Sofort, sage ich!“

(Fortsetzung folgt.)



Illustriertes Kreuzwort-Rätsel.



Die in die waagerechten und senkrechten Felder einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Ergänzungs-Aufgabe.

Schnitt, Schaft, Felt, Band, Blitz, Sport, Mann, Tal, Vieh, Strom, Schelm. Einem jeden der vorstehenden ein-silbigen Wörter ist eines der nachfolgenden voranzuleihen, so daß neue, und zwar zweisilbige Wörter daraus entstehen. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben dann, an-einandergefügt, ein beliebiges Reizelexikon vieler. — Berg, Christ, Eis, Erz, Gift, Goll, Holz, Hut, Inn, Ort, Rind.

Scharade.

Erscheinen zwei, die dritte dir zu rauben,
So weiche du in hoffnungsvollem Glauben
Dem Ganzen dich mit allen deinen Sinnen,
Und du wirst vieler Mühen entrinnen.

Bilder-Rätsel.



Fehl-Aufgabe.

Unter Hinzufügung der Silbe „li“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachstehenden 16 Silben 8 Wörter gebildet werden, die folgende Bedeutung haben: 1. Getrocknete Frucht. 2. Biblischer König. 3. Schwedischer Astronom. 4. Gesellschaftstanz. 5. Afrikanisches Reich. 6. Erdteil. 7. Wandmalerei. 8. Männlicher Personennamen. Diese Wörter ergeben in ihren Anfangsbuchstaben ein von Wandern und Touristen viel und gern benutztes Ausrüstungsstück: a o bar cel cau en fo fo mir ne ne ro ran u us.



Spruchwort-Rätsel.

1. Wer reinen will der schweig' fein still.
2. Ansehn kostet nichts.
3. Geld macht Freunde und Feinde.
4. Das ist doch sonnenklar.
5. Er sieht durch eine gefärbte Brille.
6. Was man hofft, glaubt man gern.
7. Die Gans geht alleine voran.
8. In der Welt ist nichts ohne Mühe.

Den vorstehenden 8 Sprichwörtern entnehme man je ein Wort. Zu einem Satz vereinigt, ergeben diese Wörter dann ein weiteres Sprichwort.

Seltene Welt.

Eine Gesellschaft besichtigt das Naturkundemuseum, der Führer erklärt: „Dies“, sagt er, „ist das Gerippe des Diplodus, dieses andere gehörte dem Ichthyosaurus und jenes dem Perodactylus.“ Hier unterbrach ihn ein Besucher und fragte: „Haben die Menschen damals diesen Tieren wirklich so verdrehte Namen gegeben?“

„Ich habe jede Woche Streik mit meinem Mann! Du auch?“

„Nein. Ich jeden Monat. Mein Mann bekommt sein Gehalt monatlich!“

Wird The Haac schnell fettig?

Oft liegt dies, wie auch das Auftreten von Schuppen, an einer Überreizung der Talgdrüsen durch Waschen mit ungeeigneten Mitteln, die zum Reinigen toter Gegenstände bestimmt sind und stark alkalisch wirken. Regelmäßige Bäder mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Schwarzkopf „Extra-Mild“ reist nicht die Talgdrüsen und läßt weiß die übermäßige Fettabsonderung allmählich abfließen. Die Drüsen beruhigen sich nach und nach, während Schuppenbildung und Kopffjucken schon eher nachlassen.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Magisches Rosett: Kiemen, Kuriol, Kefeda, Keapel.

e	i	e	m	e	n
e	d	i	r	d	e
s	u	.	.	.	k
e	d	.	.	.	m
d	r	m	o	d	e
a	u	r	i	o	i

Silbenergänzungs-Rätsel: Geograph. W. timo Tribunal Eglau Erlangen Regensburg. — Gute Erholung.

Ergänzungs-Rätsel: Kopf, Sprossen, Jaehne, Gewicht, Feder. — Joehr.



Buchstaben-Rätsel: Greifswald, Jllenburg, Berka, Wanne, Tschu, Adorf, Ottenen. — Reisebekanntschaffen.

Rätselhafte Aufzeichnung: Wenn i Tee habe, Kaffee mit etwas Sahne, wie lieb' i das, o was is dies mir ein Genuß!

Schach-Aufgabe: 1. Tc3—d3, Re4×d3 oder Qf1×d3, 2. Da2—c2 oder —g2 matt. a) 1. Qf1 zieht anders, 2. Da2—e2 matt. b) 1. Sc6—d4 oder —e5, 2. Td3—e3 oder Ed7—c5 matt. Andere Spielarten leicht.



„Hallo, gnädige Frau, nageln Sie Ihr Hütchen doch auf Ihrem Kopf fest!“

„Sehr gern, mein Herr, wenn mein Kopf aus dem gleichen Material wäre wie Ihrer!“

„Rauß mit dem Geld!“ brüllt der Wegelagerer sein Opfer an. „Je mehr Sie freiwillig herausrücken — um so weniger brauche ich Ihnen gewalttätig abzunehmen.“

Der Rat des Königs.

Der Weg von Trier nach Hermeskeil, im sogenannten Hochwalde, war zur Zeit des Regierungsantritts Friedrich Wilhelms IV. so schlecht, daß weder Fuhrwerke noch Fußgänger denselben bei schlechter Witterung passieren konnten. Alle Klagen und Gesuche bei den Behörden blieben erfolglos. Als der König bald nach seiner Krönung das Land bereiste, berührte er auch Trier, und eine Abordnung der Bürger überreichte ihm eine Bittschrift, worin das Eingreifen des Staatsoberhauptes in der Angelegenheit dringend nachgesucht wurde. Der junge König hatte damals die Angewohnheit, jede Bittschrift möglichst sofort zu lesen und einen augenblicklichen, wenn auch nur vorläufigen, mündlichen Bescheid zu geben. Nach Durchlesung der Bittschwerdeschrift antwortete er in seiner originellen und weisen Weise folgendes:

„Meine Herren, ich kann in dieser Sache leider selbst nichts tun, aber einen guten Rat kann ich Ihnen erteilen. In nächster Woche bereist der Herr Oberpräsident seine Provinz. Fahren Sie so. Erzählen Sie diesen Weg und werfen Sie den Wagen um, so wird der Weg in einem halben Jahr gemacht sein — werfen Sie aber zweimal um, so ist der Weg in zwei Monaten fertig.“

Entgegenkommend.

„Werden Sie es denn gar nicht leid, mich jeden Tag zu besuchen, um mich wegen meiner Schuld zu mahnen?“
„Ei gewiß bin ich das schon lange leid. Bezahlen Sie gefälligst endlich die Rechnung, dann hört die Paukerlei auf.“
„Bedauere sehr, das kann ich nicht. Aber ich will Sie gern den Weg ersparen und Ihnen zukünftig jeden Tag eine Karte schreiben, daß es mir unmöglich ist zu kommen.“

„Herr Kandidat, was können Sie mir über die gelebten Feldherren des achtzehnten Jahrhunderts sagen?“
„Na, die sind alle gestorben.“

Chef: „Haben Sie sich denn gar nicht gewehrt, als Räuber Ihnen die Geldtasche entriß?“

Kassensbote: „A, wo werde ich? Man weiß doch, solche Brüder sind. Sagen einem ein halbes Dutzend Geld in den Leib, und dann lassen sie einen stehen.“

Schmidt ging in ein Kaffeehaus. Schmidt bestellte ein Kognat. Der Kognat kam. In einem winzigen kleinen Schmidt sah das Glas an und sagte tadelnd:

„Du — du, gehört man, wenn man so klein ist, in ein Kaffeehaus?“

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Geld des Volkes

Man hat oft verlacht, den Wohlstand eines Volkes an den Reichtum der Banken zu messen. Aber man hat sich nicht genug damit beschäftigt, zu sehen, was alles an Grundbesitz, Arbeitskraft, Häusern, Fabriken, Äckern, Sparten, Geld usw. in einem Land vorhanden ist. Gut — man kriegt eine interessante statistische heraus, und das mag schon für bestimmte Zwecke eine Bedeutung haben. Aber wer glaubt, damit sei etwas über das wahre Leben eines Volkes ausgesagt, der irrt sich. In Wahrheit ist es darauf an, daß Leben in der Wirtschaft ist, daß der Kreislauf der Güter in Ordnung ist, daß Geldumlauf und Warenverkehr in einem gesunden Verhältnis zueinander stehen, daß vor allem nicht irgendwo gehortet liegt, sondern in der Wirtschaft alles so abläuft, daß also möglichst viel Privatgut zu volkswirtschaftlichem Gut wird; das aber erst ist Geld des Volkes. Dasjenige, was das in den Banken zusammenläuft und von da aus den tendenden Kreislauf beginnt, um Handel und Wandel, Produktion und Verbrauch zu finanzieren, ist Geld des Volkes. Und da es in Betrag zu gering, den der einzelne Volksgenosse nicht bis zum Ankauf sachlicher Gegenstände benötigt, der in den großen Geldstrom gelangen sollte. Daß dieser Kreislauf in Deutschland der zum Leben erwacht ist, daß wieder Vertrauen zu unseren Banken da ist, daß wieder die Banken sich in erster Linie als Hüter des Volksvermögens fühlen und auf gesunder Basis ihre Kredite verteilen — das ist das richtige deutsche Wirtschaftswunder, dem man jetzt schon vielfach in der Welt reden hört. Seine Kraft aber sind das Vertrauen und die Solidarität der Volksgenossen untereinander. Das ist im richtigen Sinne des Wortes Volkswirtschaft, jenes Vertrauen zwischen den einzelnen und den Banken. Denn, wer Sorgen hat, was er mit seinem Geld, aber er etwas zu Geld machen, oder wie er sich einen Kredit beschaffen soll, der geht und unterhalte sich mit einem Bankfachmann. Der ihn beraten — so sagt es einer unserer Bankführer — mit einem guten Freund vertrat.

Inserieren

hüft laufen
und verkaufen

An alle Fahrradkäufer

1935!
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Bredow-Bielefeld 181

Gut rasiert



Klinge
DRP 609166

gut gelaunt!

ROTH-BUCHNER G. M. B. H. BERLIN-TEMPELHOF

„Zum Hochgenuss“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 29 erscheinen als Beilage zu den „Völkischen Nachrichten“ Nr. 7. Für die auf dieser Seite enthaltenen Anzeigen ist der Verlag der „Völkischen Nachrichten“ verantwortlich. Die Abrechnung erfolgt durch den Verlag der „Völkischen Nachrichten“.

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta!